

Michael Schomers

Interaktion und Handlungsziel

Kritik der theoretischen Grundkonzeption von Klaus Ottomeyer*

1. Einleitung
2. Interaktion und »anthropologische Invarianzen«
 - 2.1. Ottomeyers grundlegender Gedankengang
 - 2.2. »Gattungswesen« und menschliche Natur
 - 2.3. »Produktive und reflexiv-soziale Wurzel menschlichen Handelns«
 - 2.4. Kritik der »anthropologischen Invarianzen«
3. Individuum und Gesellschaft
 - 3.1. Bestimmungsmomente gesellschaftlicher Entwicklung
 - 3.2. Gesellschaftliche Verhältnisse und wechselseitiges Verhalten der Individuen
 - 3.3. Der Mensch als Subjekt seiner Verhältnisse
 - 3.4. »Charaktermaske« als Paradigma der Entfremdung
4. Emanzipation gegen die Gesellschaft?
5. Wissenschaftstheoretische Schlußbemerkungen

1. Einleitung

Das Grundproblem einer marxistischen Subjektwissenschaft, die Vermittlung zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellem Subjekt, ist immer wieder thematisiert worden, vor allem durch »freudomarxistische« Versuche der Vermittlung von Marxismus und Psychoanalyse. Es ist heute — angesichts der Verschärfung der antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft — aktueller denn je. Da »die Geschichte von Menschen, vom Volk, von den Klassen gemacht wird, und ... sich grundlegende Veränderungen ... nur durch den Kampf der Volksmassen vollziehen« (Cagin 1974, 23), gewinnt der »subjektive Faktor«, das gesellschaftliche Handeln der Menschen, der *individuellen und gesellschaftlichen Subjekte* eine zunehmende Bedeutung für den wissenschaftlichen Sozialismus als gesellschaftsverändernde, revolutionäre Theorie.

Grundproblem der marxistischen Subjektkonzeption ist dabei folgendes: Einerseits muß ein fundierter Gesellschaftsbegriff entwickelt werden, da die Verhaltensweisen und Beziehungen der Individuen ja wesent-

* Gemäß den Gepflogenheiten dieser Zeitschrift wurde Klaus Ottomeyer angeboten, auf die hier vorgetragene Kritik an seiner Konzeption zu antworten. Auf Ottomeyers eigenen Wunsch erfolgt diese Antwort nicht in diesem, sondern erst im nächsten Heft. Die Redaktion.

lich von den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen geprägt werden. Andererseits geht individuelles, bzw. zwischenmenschliches Verhalten in diesen ökonomischen gesellschaftlichen Bestimmungsmomenten nicht auf. Gegen eine derartige »ökonomistische« Lösung, wie sie z.B. von J. Bischoff und dem Projekt Klassenanalyse vertreten wird, hat Klaus Holzkamp argumentiert: »Der individuelle Mensch erscheint hier ... total als Produkt der objektiven gesellschaftlichen Einflüsse, und seine Individualität wird darauf reduziert, daß er quasi ein *besonderer Schnittpunkt* derartiger Einflüsse ist. Wenn man demgemäß die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, denen ein Mensch auf seinem gesellschaftlichen Standort ausgesetzt ist, nur spezifiziert genug erfaßt, so ist dies *gleichbedeutend* mit der Erfassung seiner Individualität« (1977a, 208f.). Der Lösungsversuch der »Kritischen Theorie des Subjekts« dagegen (vgl. vor allem Lorenzer, Horn, Dahmer) besteht in der Argumentation der Ergänzungsbedürftigkeit des Marxismus durch eine besondere Subjektwissenschaft, die im wesentlichen im Bereich der Psychoanalyse zu suchen ist. Holzkamp hat die Gemeinsamkeit beider Positionen hervorgehoben: »Sowohl nach Auffassung des Projekts Klassenanalyse und verwandter Vorstellungen wie nach Auffassung der Kritischen Theorie des Subjekts ist die *marxistische Theorie nur eine Theorie objektiver gesellschaftlicher Strukturen* aber in *keinem Sinne eine Theorie zur Erfassung menschlicher Subjektivität als selbständiger Größe* und kann demgemäß auch die *Lebenstätigkeit und Subjektivität konkreter Individuen mit ihren eigenen Begriffen und Verfahren nicht erforschen.*« (Holzkamp 1977a, 211) Es geht also insgesamt darum, eine Subjektwissenschaft zu entfalten, die die marxistische Gesellschaftsanalyse auf die Herausarbeitung der Bestimmungen der gesellschaftlichen Natur der Menschen als Möglichkeit der Entwicklung ihrer Subjektivität hin vorantreibt.

Ihre historische Wurzel hat die Fragestellung einer solchen Subjektwissenschaft in den verschiedenen Versuchen der Vermittlung von Marxismus und Psychoanalyse. »Die Psychoanalyse war für den Marxismus von Anfang an eine Herausforderung, was sich aus dem gleichrangigen Anspruch der Psychoanalyse und des Marxismus in Hinblick auf das umfassende wissenschaftliche Begreifen menschlicher Subjektivität aus dem gesellschaftlichen, bzw. 'kulturellen' Zusammenhang erklärt« (H.-Osterkamp 1976, 187). Wie offensichtlich ist diese Diskussion zwar historisch, aber noch keineswegs abgeschlossen.

Eine aktuelle Strömung, die sich vor allem auch im pädagogisch-psychologischen Bereich niederschlägt, ist der allgemeine »Subjektivismus«, der Individualismus, die Resignation ob der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse und der damit vielfach einhergehende Rückzug in das eigene »Ich«. Diese neuen, »spontaneistischen« Ansätze »jenseits des 'traditionellen Politikverständnisses' liegen in einer 'neuen Lebens-

form', in einem zu schaffenden 'Gegenmilieu', das die 'konsequente Entfaltung der Subjektivität' zuläßt. Der politische Kampf wird hier durch die 'Gewinnung einer neuen Subjektivität' ersetzt, durch 'Sensibilisierung und Revolutionierung' des Empfindens soll die Gesellschaft revolutioniert werden.« (Krings 1977, 12; vgl. auch allgemein dazu: Lefevre 1978; Landefeldt/Sommerfeld 1979) Im pädagogischen Bereich läuft eine großangelegte Diskussion über den »neuen Sozialisationstypus: Narziß«, eine Diskussion, die mit den »traditionellen« Themenbereichen politischer Bildung oder einer gesellschaftlich engagierten Erziehung nichts mehr zu tun hat, sondern sich auf die Vorgänge *in* oder *zwischen* einzelnen Individuen konzentriert (vgl. dazu die »Narziß-Diskussion« in »päd.extra« 1/78; zur Kritik vgl. H.-Osterkamp 1979a; Schomers 1978). Thiersch (1978) konstatiert darüberhinaus in der Erziehungswissenschaft eine andere Strömung, die sogenannte »Alltagswende« und fordert, daß die »phänomenologisch-interaktionistische Alltagstheorie zu jener Alltagsanalyse weitergeführt werden (muß), die, im Kontext der materialistischen Philosophie der Praxis, Alltag in seiner spezifischen Erscheinungsform in unserer hochindustrialisiert-spätkapitalistischen Gesellschaft versteht.« (1978, 97)

Ottomeyer ist mit seinem vielbeachteten Beitrag zur Vermittlung von Interaktionstheorie und Politischer Ökonomie m.E. sowohl in die sogenannte »Alltagswende« wie auch in den »spontaneistischen Subjektivismus« objektiv einzuordnen. Da seine Arbeiten breit rezipiert werden, ist die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen und den pädagogisch-politischen Konsequenzen aus wissenschaftlichen und politischen Gründen dringend und wichtig.

Grundlage der nachfolgenden Kritik bilden die Arbeiten der Kritischen Psychologie¹, wobei auch Ottomeyers Verhältnis zur Kritischen Psychologie verdeutlicht werden soll. Ziel der vorliegenden Arbeit ist also die Klärung der *wissenschaftlichen Grundlage* und der *pädagogisch-politischen Konsequenzen*.²

Auf ein wichtiges Problem muß noch hingewiesen werden: Die vorliegende Arbeit basiert auf einer Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, die im Frühjahr 1979 abgeschlossen wurde. Inzwischen hat sich die Konzeption Ottomeyers offensichtlich in einigen Punkten weiterentwickelt, bzw. verändert Während er bisher die »produktiven und reflexiv-sozialen« Qualitäten als grundlegende Bestimmung bezeichnete, spricht er mittlerweile von der »triadischen Struktur, d.h. sowohl eine sachlich-gegenständliche als auch eine intersubjektive Gerichtetheit. In beiden Richtung ist sie *reflexiv* (ST, 53).^{3,4}

Da Ottomeyer diese Modifizierung nicht weiter begründet und erläutert hat, läßt sich bisher nicht genau klären, inwieweit er hier seine ganze Konzeption revidiert hat. Es ist aber wohl davon auszugehen, daß die

grundlegenden inhaltlichen Bestimmungen der Konzeption der »anthropologischen Invarianzen« beibehalten sind; insofern müssen auch die Kritikpunkte daran zunächst voll aufrecht erhalten werden. Ob sich in den neuesten Stellungnahmen bestimmte Entwicklungen andeuten, die perspektivisch zu einer anderen Einschätzung von Ottomeyers Gesamtkonzeption führen müssen, wird sich erst aufgrund seiner weiteren Publikationen entscheiden lassen.

2. Interaktion und »Anthropologische Invarianzen«

2.1. Ottomeyers grundlegender Gedankengang

Erste Grundelemente seines Ansatzes hat Ottomeyer in seinen 1974 erschienenen »Vorüberlegungen zur systematischen Vermittlung von Interaktionstheorie und Kritik der Politischen Ökonomie« (SV) — so der Untertitel — anhand der Auseinandersetzung mit Habermas und Lorenzer entwickelt. Bei seinem 1976 erschienenen Buch »Anthropologieproblem und marxistische Handlungstheorie« (AH) handelt es sich um seine letzte größere theoretische Arbeit, die in der Auseinandersetzung mit »marxistisch-orientierten Arbeiten von Lucien Sève, Dieter Duhm und Michael Schneider und dem bürgerlich-anthropologisch orientierten 'Symbolischen Interaktionismus'« (AH, 11) seinen Ansatz weiter ausbaut und konkretisiert. Sein bisher letztes Buch »Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen« (ÖK) (1977) ist eine in der Reihe »Politische Erziehung« erschienene mehr populärwissenschaftliche, sehr anschauliche Gesamtdarstellung. Besonders wichtig für die Auseinandersetzung waren auch seine Referate auf den beiden Kongressen »Kritische Psychologie«, da Ottomeyer hier sein Konzept gegen die Auffassungen der Kritischen Psychologie formulierte. Zu Recht verweist Ottomeyer auf die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Erfassung der Interaktionsphänomene. »Die Ausblendung des Anthropologieproblems ist also kein Gütesiegel für besondere marxistische Theoriebildung« (AH, 13) — nur muß man dabei betonen: die explizite Betonung der »menschlichen Natur« führt ebenfalls nicht automatisch zur exakten wissenschaftlichen Erfassung — es kommt eben auf die inhaltliche Bestimmung an. Die Diskussion über die »menschliche Natur« steht zunehmend im Mittelpunkt wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, und auch Ottomeyer liefert mit seinen Arbeiten einen wichtigen Diskussionsbeitrag, indem er versucht, die Kategorien des Interaktionismus auf der einen und die der Politischen Ökonomie auf der anderen Seite zu verbinden (vgl. Rückriem 1978).

Als Überblick soll nun kurz der grundlegende Gedankengang Ottomeyers dargestellt werden:

Ottomeyer will das »Interaktionsgeschehen zwischen den Individuen systematisch auf ihre gegenständliche Tätigkeit im Rahmen bestimmter

ökonomischer Verhältnisse« (IS, 23) beziehen. Dazu will er ein »verhaltenstheoretisches Instrumentarium ... erarbeiten, welches ... die reale Formierung des sozialen Verhaltens der Individuen durch den ökonomischen Prozeß, den 'stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse' (Marx) systematisch berücksichtigt und die Beschreibung entfremdeter Interaktionsstrukturen von ihrem materiellen Substrat und damit den Bedingungen ihrer Veränderung nicht ablöst« (SV, 8). Menschliches Verhalten hat für ihn zwei Wurzeln: einmal die produktive Tätigkeit, die Arbeit, zum anderen die reflexiv-sozialen Fähigkeiten. Diese entstehen aus dem »soziale(n) Bezug des Individuums zu den anderen Individuen« und sind »über den gesellschaftlichen Gebrauch der Produkte mit der ersten (Dimension, M.S.) vermittelt« (IS, 25). Er grenzt sich nach zwei Seiten ab: den bürgerlichen Interaktionstheorien wirft er vor, daß sie den »zwischenmenschlichen Bezug ... abgelöst betrachten vom notwendigen Bezug der Individuen auf Produkte und ein 'Drittes'« (IS, 23), die Kritische Psychologie dagegen verenge in ihrem Konzept »menschliche Praxis auf die Dimension der Werkzeugherstellung und des Werkzeuggebrauchs ... und in einer solchen instrumentalistischen Verengung (läßt man) die Eigenlogik der zwischenmenschlichen Einigungs- und Interaktionsprozesse von der Werkzeuglogik in der Auseinandersetzung mit äußerer Natur gewissermaßen schlucken.« (IS, 23) Ottomeyer betont, wie schon erwähnt, zu Recht die Einbeziehung der menschlichen Natur in die wissenschaftliche Untersuchung menschlichen Handelns. Von den »zwei Wurzeln« menschlichen Handelns steht die »reflexiv-soziale Fähigkeit« im Mittelpunkt seiner Überlegungen, obschon er deren Bezug zur gegenständlichen Praxis nachdrücklich hervorhebt. Grundkategorie sind für ihn die anthropologischen Invarianzen, d.h. »bestimmte Merkmale der menschlichen Interaktionsweise (...) (die) unter *allen* Gesellschaftsformationen und historischen Epochen existieren und in jedem individuellen Sozialisationsprozeß entfaltet werden müssen.« (AH, 119) Neben der Fähigkeit zur Arbeit gehören, wie Ottomeyer (in Anlehnung an den »Symbolischen Interaktionismus«, vgl. Brumlik 1973) feststellt, dazu: »die Angewiesenheit auf das Urteil der anderen (Duhm), der Interaktionsmodus der Perspektivenverschränkung ..., eine spezifisch menschliche Qualität von Hoffnung und Angst ..., ein Minimum von Triebunterdrückung und Ambivalenz in den libidinösen Objektbeziehungen, die psychische Internalisierung von sozialen Zensurinstanzen bereits in den ersten Lebensjahren« (AH, 276f.), »wechselseitige Erwartungsantizipation, Interpretationsvermitteltheit, Normengeleitetheit, Reflexivität ...« (AH, 119), »Perspektivenverschränkung ... Empathie« (AH, 106f.) — dazu kommen weitere »handlungstheoretische Begriffe — etwa Identität, Solidarität, Vergegenständlichungserfahrung, Sinnlichkeitsformierung bzw. Triebunterdrückung, Trennungsangst« (AH, 183).

Konkretisiert entwickelt Ottomeyer sein Konzept am Begriff der »Empathie« (vgl. AH, 181 ff.), während er in seiner letzten Arbeit in Anlehnung an den Marxschen Praxisbegriff die »Reflexivität menschlichen Handelns ... als Grundmerkmal der spezifisch menschlichen Tätigkeit (IS, 24) hervorhebt. Überhaupt sind die Beziehungen zwischen den einzelnen Begriffen nicht eindeutig klar, was wohl wesentlich begründet ist in der Übernahme interaktionistischer Grundbegriffe, die in ihrer Brauchbarkeit oder Nichtbrauchbarkeit nicht weiter hinterfragt oder begründet werden. Ist einerseits »Reflexivität ... Grundmerkmal« (IS, 24), so ist wiederum die »Fähigkeit, sich in den anderen 'einzufühlen' (also 'Empathie', M.S.) unter anderem (? , M.S.) eine Voraussetzung für Reflexionsfähigkeit« (AH, 107), und später spricht er dann wieder von der »Reflexionsvermitteltheit von Empathie« (AH, 267), dann wiederum ist Empathie Voraussetzung »jeder Form von Vergesellschaftung« (RE, 41). Diese »anthropologischen Invarianzen« bestehen also in bestimmten Qualitäten menschlichen Handelns, die durch »'Herausabstrahieren' spezifisch-menschlicher und menschenwürdiger Erfahrungsmomente aus der aktuellen entfremdeten Formbestimmtheit menschlicher Praxis« (ST, 53) gewonnen werden.⁵

Nach der Entwicklung dieser bestimmten Invarianzen wird in einem weiteren Schritt die »kapitalistische ... Formbestimmtheit des Sich-In-einander-Einfühlens der Individuen für die Zirkulations-, Produktions- und Konsumtionssphäre Schritt für Schritt rekonstruiert« (AH, 26). In sehr detaillierten Darstellungen zeichnet Ottomeyer die gesellschaftlichen Bedingungen und die Formbestimmtheit zwischenmenschlicher Beziehungen und Verhaltensweisen in den drei Sphären nach.

Die zentrale Verhaltensbestimmung in der *Zirkulationssphäre* ist »liebenswürdiger Schein auf der Grundlage von Gleichgültigkeit« (vgl. ÖK, 72ff.). Die Widersprüchlichkeit hat sich hier in den letzten Jahren (im sogenannten »Spätkapitalismus«) zusehends verschärft, da durch den immer neuen Zwang der »Überlistung« durch »Gebrauchswertversprechungen« allgemein eine »Normenrelativierung« feststellbar ist; eine »Tendenzwende' jagt die andere«, und sie »hinterlassen eine tiefgreifende Verwirrung und Desorientierung in der Frage der sinnvollen Normen, welche die allgemeine zwischenmenschliche Sensibilisierung begleitet.« (ÖK, 92) Die zentrale Verhaltensbestimmung im *Produktionsbereich* läßt sich bezeichnen als: »'gebrochene Solidarität' auf der Grundlage gleichgültig-fremdbestimmter Kooperation.« (ÖK, 97) »Die zwischenmenschliche Bedeutungunsicherheit, die aus der Gegenstandsverdünnung, dem bürokratisch-symbolhaften Charakter der Arbeitstätigkeit resultiert, vermengt sich hier auf belastende Weise mit der Bedeutungsunsicherheit und dem Mißtrauen, welches die Perspektivenverschränkung der konkurrierenden und hierarchisch gegeneinander gesetzten Angestellten prägt.

Die korrigierende und vertrauensbildende, gewissermaßen beruhigende Wirkung, die der handfest-materielle Kooperationsprozeß auf die zwischenmenschliche Perspektivenverschränkung ausübt, ist hier stark geschwächt* (ÖK, 118). Im *Konsumtionsbereich* sind es vor allem zwei »Grundbedingungen, die den objektiv bestimmenden Rahmen für das Aufeinander-Eingehen und sich-Ineinander-Einfühlen der Individuen im Freizeitbereich (bilden): 1. der aufgelöste Zusammenhang zwischen produktiver Lebenstätigkeit und Konsumtion* (ÖK, 125), »2. Wiederherstellung der Ware Arbeitskraft* und die daraus resultierenden Zwänge zur »zwischenmenschlichen Kompensation* (ÖK, 127) und Suche nach »Geborgenheit um jedem Preis* (ÖK, 132).

Aus diesen objektiven ökonomischen Verhaltensbestimmungen ergeben sich nach Ottomeyer bestimmte individuelle Verhaltensanforderungen, die unabhängig vom einzelnen Individuum als objektive gesellschaftliche Anforderungen existieren. Diese zentralen Verhaltensbestimmungen, die durch den »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse* (MEW 23, 765) Entwicklung und Verhalten der Individuen entscheidend prägen, sind nicht nur zwischen diesen drei Sphären, sondern auch innerhalb der einzelnen Bereiche zutiefst widersprüchlich, entfremdet. An die in diesen widersprüchlichen Momenten positiven Elementen gilt es anzuknüpfen, hier liegen für Ottomeyer die Chancen für eine »politische Pädagogik* (SV, 1).

Soweit der kurze Überblick über den zentralen Gedankengang Ottomeyers. Grundlegende Kategorie ist der Begriff der »anthropologischen Invarianzen«, deren wichtigste wohl Perspektivenverschränkung, Empathie und Reflexivität sind.⁶ Diese, »mit relativer Invarianz sich durchhaltenden anthropologischen Bestimmungen werden nicht als identisch mit *biologisch* festgelegten Invarianzen aufgefaßt* (AH, 15).⁷ Es handelt sich hierbei um die »relative Invarianz bestimmter Strukturen und Bedingungen sozialen Handelns* (AH, 102), um »bestimmte Momente ... die die zwischenmenschliche Interaktion in *allen* uns zugänglichen Epochen der Menschheitsgeschichte kennzeichnen und strukturieren* (AH, 266). Diese »Grundqualitäten menschlichen Sozialverhaltens — die Fähigkeit zur Teilhabe am gesellschaftlichen Produktions-, Verteilungs- und Konsumtionsprozeß, zu differenzierten Formen der Zärtlichkeit und Sexualität, zum Perspektivenwechsel, zum Sprachgebrauch, zum sinnhaft gerichteten und normorientierten Handeln — sind nun dem einzelnen keineswegs angeboren, sondern müssen ... jedesmal neu *angeeignet* werden* (ÖK, 36).

2.2. »Gattungswesen« und menschliche Natur

Zur Begründung seiner Grundkategorie geht Ottomeyer davon aus, daß es notwendig sei, »die allgemeine Spezifik menschlicher Praxis, wie

sie Marx in seinem Begriff des 'menschlichen Gattungswesens' festgehalten hat, in der historisch-konkreten Untersuchung systematisch zu berücksichtigen« (AH, 23). In der Auseinandersetzung mit Sève kritisiert Ottomeyer, daß Sève den in den Marx'schen Frühschriften zentralen Begriff des »Gattungswesens« oder »Gattungslebens« als »theoretisches Irrlich« und »Schwachstelle in der Theorie des jungen Marx« (Sève 1972, 70) bezeichnet, und verweist nachdrücklich darauf, daß diese Begriffe nicht beiseite gelassen werden dürfen. Dies aus zweierlei Gründen: einmal habe Marx den Begriff nicht nur in den Frühschriften verwendet, sondern auch noch in seinen späteren Werken. Von daher könne man auf keinen Fall davon ausgehen, daß dies eine »Schwachstelle« sei, die Marx später selber korrigiert habe, wie Sève dies annimmt (vgl. Sève 1972, 70). Zum anderen klammere Sève — und damit bezieht Ottomeyer sich auch auf alle, die der Sèveschen Deutung des »menschlichen Wesens« folgen — mit der Ablehnung der Begrifflichkeit aus den Frühschriften die menschliche Natur als »Grundfähigkeit zwischenmenschlichen Handelns« (ÖK, 197) aus seinen Überlegungen aus. Es kann hier nicht um eine komplexe Auseinandersetzung mit den Frühschriften gehen, hingewiesen werden soll nur auf die Problematik des Rückgriffs auf die Begriffe »Gattungswesens« etc.

Bei dem Begriff des »Gattungswesens« handelt es sich um den (letzten) Versuch von Marx — in den »Manuskripten« —, das menschliche Wesen auf der Seite der Individuen zu fassen. Die in den »Manuskripten« entwickelte Entfremdungstheorie beruhte in wesentlichen Teilen auf einer »spekulativen Auffassung vom menschlichen Wesen, das noch unter der Form eines 'Gattungswesens' gefaßt ist, einer spekulativen Auffassung von einer abstrakten Individualität, die vermeintlich in der historischen Entwicklung und in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihre *objektive Manifestation* besitzt« (Sève 1972, 65). Sève hat den Übergang vom »alten, spekulativ-humanistischen Standpunkt« zur materialistischen Analyse überzeugend herausgearbeitet. Der entscheidende Schritt wird mit den »Thesen über Feuerbach« deutlich, wenn Marx in der berühmten 6. These zu der Schlußfolgerung kommt: »Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.« Wenige Sätze später faßt er noch einmal die Kritik an Feuerbach zusammen: »Das Wesen kann daher (bei Feuerbach, M.S.) nur als 'Gattung', als innere, stumme, die vielen Individuen *natürlich* verbindende Allgemeinheit gefaßt werden« (MEW 3, 6). »Was an diesem entscheidenden Punkt der Entstehung des reifen Marxismus verworfen wird, ist ganz und gar nicht der Begriff des menschlichen Wesens, sondern *das abstrakte Verständnis* dieses Begriffes, wobei *dafür gleichzeitig ein wissenschaftliches, konkret-historisches, neues Verständnis des menschlichen Wesens* substi-

tuiert wird — das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Sève 1972, 82, Anm.23). In der »Deutschen Ideologie« wird dies noch einmal betont: »Diese Summe von Produktionskräften, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen, die jedes Individuum und jede Generation als etwas Gegebenes vorfindet, ist der reale Grund dessen, was sich die Philosophen als 'Substanz' und 'Wesen des Menschen' vorgestellt haben« (MEW 3, 38).

Damit ist das menschliche Wesen nicht mehr eine abstrakte Wesenheit, die sich in den gesellschaftlichen Vergegenständlichungen manifestiert, sondern das menschliche Wesen *ist* das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, also dasjenige, was »jedes Individuum ... vorfindet« und das bedeutet, die »Individuen (müssen) ... sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen« (MEW 3, 67). Wenn nun also das einzelne konkrete Individuum sich das menschliche Wesen erst aneignen muß, so stellt sich die Frage nach der Ausgangsbestimmung des Individuums, der in jedem Menschen liegenden »menschlichen Natur« als biologischer Voraussetzung jeglicher Vergesellschaftung.

»Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte«, so führt Marx in der »Deutschen Ideologie« aus, »ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur« (MEW 3, 20f.). Das bedeutet: »Der Mensch ist unmittelbar Naturwesen ... der Mensch ist die *menschliche Natur*« (MEW Ergbd. 1, 577f.). Die Kritische Psychologie geht davon aus, daß man die »gesellschaftliche Subjektivität nur angemessen erforschen (kann), sofern man über die *sinnlich-praktische Seite der Lebenstätigkeit konkreter Individuen, die biologischen Grundlagen der gesellschaftlichen Entwickelbarkeit ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse, wirkliches inhaltliches Wissen* erlangt« (Holzkamp 1977a, 69).

Da Ottomeyer seine Auffassung von »menschlicher Natur« und »menschlichem Wesen« in der dezidierten Auseinandersetzung mit Sève entwickelt, sei hier kurz auf die Sèvesche Konzeption eingegangen. Sèves theoretisches Werk muß auf dem Hintergrund der heftigen Diskussion in der Französischen Kommunistischen Partei (FKP) über den »theoretischen Antihumanismus«, wie er u.a. von Althusser vertreten wird, gesehen werden.⁸ Rückriem verweist darauf, daß Sève »trotz übereinstimmender Fragestellung in seiner Auseinandersetzung mit dem Thema (menschliche Natur, M.S.) durch die Autorität der antihumanistischen Kapital-Rezeption in Frankreich behindert wird und letztlich über deren soziologisch verengte Auffassung nicht hinauslangt« (Rückriem 1978, 15). Für Sève gibt es grundsätzlich keinen Begriff der menschlichen Natur; zwar entwickeln sich die konkreten Individuen von einem »biologischen Träger«, der »gewisse Bedingungen« (Sève 1972, 264) bestimmt,

dies habe aber mit der Gesellschaftlichkeit, dem menschlichen Wesen nichts zu tun. Diese Ausklammerung der menschlichen Natur ist der entscheidende Kritikpunkt an der Sève'schen Konzeption: »Der Prozeß der Vergesellschaftung, damit 'Vermenschlichung' des Individuums setzt nach Sève an einem 'biologischen Träger' an, der durch nichts dazu qualifiziert ist, eine solche Vergesellschaftung und 'Vermenschlichung' überhaupt zu ermöglichen« (H.-Osterkamp 1975, 328). Sève klammert also die menschliche Natur als Grundlage aus seinen Überlegungen aus und entwickelt ein an die »Kritik der Politischen Ökonomie« angelehntes Kategoriensystem, in dem das »menschliche Wesen« seinen Niederschlag im »biologischen Träger« findet.

Auch Ottomeyer kritisiert diese Ausklammerung der menschlichen Natur bei Sève, wenn auch aufgrund anderer Grundbestimmungen und mit anderen — und, wie zu zeigen ist, falschen — Konsequenzen.

Er kritisiert, daß bei Sève »ein Handlungsbegriff fehlt, in dem die ... anthropologische Dimension ausreichend reflektiert ist ... Im Sève'schen Handlungsbegriff sind individuelles Verhalten und gesamtgesellschaftliche Verhältnisse zuungunsten der gattungsspezifischen Qualitäten produktiven und reflexiv-sozialen Handelns tendenziell kurzgeschlossen« (AH 83ff.). Kernpunkt der Kritik ist also, daß Sève mit seinem Begriff des menschlichen Wesens, wie er ihn mit der 6. Feuerbachthese entwickelt, nur die objektiven Verhältnisse faßt und damit das Problem der Bestimmung der individuellen Voraussetzungen, der »allgemein-menschlichen Praxis« (Ottomeyer), dabei ausklammert. Für Ottomeyer ist nun gerade dieser Bereich der Reflexivität von grundlegender Bedeutung. Zu Recht fordert er, den »Stellenwert des Antropologieproblems« (AH, 21) offen ins Auge zu fassen: »Wenn eine marxistische und kritische Theorie der Subjektivitätskonstitution nicht ihre Glaubhaftigkeit aufs Spiel setzen will, muß sie neben dem Aufweis der historisch-spezifischen Formbestimmtheit ihres Gegenstandes durch das 'Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse' auch ihre anthropologisch-handlungstheoretische Fundierung offen in Angriff nehmen« (AH, 91). Wie aber bestimmt Ottomeyer nun diese menschliche Natur, die »anthropologische Fundierung«?

Ausgangspunkt in diesem Zusammenhang ist die Entfremdung: »Einem Emanzipationsbegriff, der sich ausschließlich auf die objektiven Widersprüche der jeweiligen ... Gesellschaftsformation bezieht, (fehlt) ... ein wichtiges Fundierungsstück. Er bleibt dann nämlich den Nachweis schuldig, ob sich die ausgebeuteten Produzenten von ihren subjektiven Potenzen her die von ihnen produzierte Welt überhaupt aneignen können; und wenn ja, ob das prinzipiell allen möglich ist oder wieder nur einigen wenigen, die vielleicht nur zufällig zu einer kreativen, planvollen reflexiven Praxis in der Lage sind. Wer von Entfremdung spricht, muß ausweisen können, daß und warum Menschen ihren Produkten und an-

deren Menschen auch anders als fremd und äußerlich gegenüberstehen können ...« (AH, 66f.). »Wer mit einem Entfremdungskonzept umgeht ... muß angeben können, von was die Betroffenen eigentlich entfremdet werden« (AH, 49). Es ist also notwendig, diese »verhaltenstheoretischen Spezifika der menschlichen Gattung« (AH, 82) oder den »Begriff einer menschlichen Natur« (AH, 88) genauer zu bestimmen und in den Untersuchungen »auch« zu berücksichtigen. Diese Bestimmung ist für ihn wesentlich mit dem in den Frühschriften entwickelten Begriff des »Gattungswesens« gegeben, den er aber im Zusammenhang mit dem Sève'schen Begriff vom »menschlichen Wesen« sehen will. »Das bedeutet, daß der anthropologisch fundierte verhaltenstheoretische Wesensbegriff der 'Frühschriften' (...) und der aus der historisch-konkreten Gesellschaftsanalyse zu gewinnende Wesensbegriff bei Marx *aufeinander verwiesen* sind« (AH, 73). Er unterscheidet also zwischen dem »Wesensbegriff der Frühschriften« und dem »gesellschaftlich-analytischen Wesensbegriff«. Dabei repräsentiert der erstere Begriff die Ebene des »Verhaltens der Individuen« und der zweite die »gesellschaftlichen Verhältnisse«.

Ottomeyer setzt nun — und da liegt sein grundlegender Fehler — diese beiden Bestimmungen ineinander und kann daher ihr Verhältnis zueinander nicht erkennen. Sève sagt an einer Stelle richtig (ohne allerdings die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen), »daß die produktive Tätigkeit der Menschen *die Substanz* dieser Verhältnisse ist« (Sève 1972, 127). Ottomeyer zitiert diese Stelle, fügt hinzu: »Vorläufig verstehe ich die Begriffe 'Substanz' und 'Wesen' ... noch weitgehend synonym«, und folgert dann daraus: »Wenn dem so ist, dann ist die These, daß das Verhalten der Individuen das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, mindestens genauso berechtigt wie die These, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse das menschliche Wesen sind« (AH, 81, Anm.). Aber dem ist ja nicht so, denn es besteht eine sehr klare und wichtige Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen. Für Sève ist das auch in seinem Satz sehr deutlich, denn er versteht eindeutig unter »Substanz« die *Grundlage*, eben den »biologischen Träger«, im Gegensatz zum »Wesen« als dem »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.« Ottomeyer fragt weiter: »Wie lassen sich beide Thesen unter einen Hut bringen, wenn sich das Wesen der Menschen *nicht* auf der Seite des individuellen Verhaltens, *sondern* auf der Seite der Verhältnisse befindet« (AH, 81, Anm.).

Mit dieser Frage hat er, bezogen auf den Fehler Sèves natürlich recht, denn Sève setzt, wie erwähnt, an einem »*biologischen Träger* an, der durch nichts dazu qualifiziert ist, eine solche Vergesellschaftung und 'Varmenschlichung' überhaupt zu ermöglichen« (H.-Osterkamp 1975, 328). Und falsch ist es, wenn Sève damit *ausschließlich* das »menschliche Wesen« in den Mittelpunkt seiner Überlegungen rückt; er sieht zwar, daß die »Substanz« die Menschen sind, in seinen wirklichen Untersuchungen

berücksichtigt er dies aber nicht. Insofern ist die Kritik Ottomeyers berechtigt. Falsch wird es, wenn er dann aber diese beiden Bestimmungen nicht differenziert, sondern mit dem Hinweis auf den Fehler der Ausklammerung bei Sève versucht, *beide* Bestimmungen, »menschliches Wesen« und »menschliche Natur« in einem Begriff zu koppeln.¹⁰

Die Kritische Psychologie bestimmt das Verhältnis dieser Grundbestimmungen als ein »notwendig aufeinander bezogenes *Zueinander von 'menschlicher Natur'* als Inbegriff *spezifisch menschlicher biologischer Entwicklungsmöglichkeiten des konkreten Individuums und 'menschlichem Wesen'* als Inbegriff *der gesellschaftlichen Verhältnisse, in die hinein sich diese Entwicklungsmöglichkeiten alleine realisieren können ...*« (H.-Osterkamp 1975, 332).

Ottomeyer differenziert nicht zwischen diesen beiden Begriffen, d.h. sie verschwimmen in seiner Bestimmung zu einem Begriff — »Gattungswesen«; ihm erscheint »allein die These sinnvoll, daß der Begriff des menschlichen Wesens in der 6. Feuerbachthese die *Dialektik zwischen Verhältnissen und Verhalten* übergreift und impliziert« (AH, 80). Und deshalb will er die 6. Feuerbachthese auch nicht »eng(e) und wörtlich« (AH, 67) interpretieren, wie er das Sève vorwirft, sondern er erläutert: »Damit will Marx sagen, daß das, was den Menschen ausmacht, sich nur durch die Analyse der gesellschaftlichen Totalität ... *hindurch erschließt*« (AH, 67; Hervorhebung M.S.). Aber genau das sagt Marx ja nicht, denn dieses »hindurch erschließen« wäre demnach nur die analytische Bestimmung, die Erfassung der Historizität bestimmter (vor-)gegebener Merkmale.¹¹

Auch der Begriff des »menschlichen Wesens«, verstanden als durch die Aneignung der Vergegenständlichungen gegebene Entwicklungsmöglichkeit des Individuums, hat bei Ottomeyer einen ganz anderen Inhalt. So geht er z.B. davon aus, daß Menschen die Fähigkeit haben, »längerfristige (u.U. lebenslange) *Projekte* zu entwerfen« (AH, 59); da er die zentralen Bestimmungen ja explizit nicht aus den gesellschaftlichen Möglichkeiten ableiten will, bleibt das so verstandene »menschliche Wesen« (z.B. die Fähigkeit Projekte zu entwerfen) *im Individuum* verankert. Für ihn liegen damit *sowohl die »menschliche Natur« (als Voraussetzung), wie auch das »menschliche Wesen« (als Perspektive) im Individuum* — eine Differenzierung der Bestimmung des dialektischen Verhältnisses beider ist ihm damit nicht mehr möglich.

Negiert wird damit die entscheidende Erkenntnis des Marxismus, daß das menschliche Wesen auf der Seite der gesellschaftlichen Verhältnisse zu sehen ist; die »Voraussetzung aller Menschengeschichte« aber ist »natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen« (MEW 3, 20). Philosophisch ausgedrückt: Der Mensch macht seine Geschichte selbst, aber unter ganz bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen — in-

dem er auf die Natur »(ein-)wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur« (MEW 23, 192).

Der Versuch Ottomeyers, diese Dialektik zugunsten des Begriffs »Gattungswesen«, bzw. mit der Bestimmung der »anthropologischen Invarianzen« aufzuheben, ist ein Rückfall hinter wesentliche Erkenntnisse des Marxismus. Es ist dabei sicherlich auch kein Zufall, daß Ottomeyer seine Erkenntnisse fast ausschließlich aus den Frühschriften entwickelt und die späteren ökonomischen und vor allem auch politischen Schriften von Marx und Engels in diesem Zusammenhang überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt. Ottomeyer kann hier an wirkliche Fehler von Sève anknüpfen; dies darf aber nicht dazu führen, die entscheidenden Erkenntnisse zugunsten einer abstrakt-spekulativen Begrifflichkeit fallen zu lassen.

Grundsätzlich ist die *menschliche Natur* als *die Entwicklungspotenz zur individuellen Vergesellschaftung* zu bestimmen als *Aneignungs- und Vergegenständlichungsfähigkeit*.¹² Als »innere Natur« ist sie »zu charakterisieren als Inbegriff der natürlichen Möglichkeiten des Individuums zur Vergesellschaftung und in diesem Sinne 'gesellschaftliche Natur'« (Holzkamp 1979a, A1). Diese Entwicklungspotenz realisiert sich aber immer unter bestimmten historischen Verhältnissen, »so daß sie individualgeschichtlich niemals als 'allgemeine', 'abstrakte', im Individuum hockende Essenz erscheint, sondern immer und notwendig als Realisierungsweise des menschlichen Wesens in konkret-historischer Form« (H.-Osterkamp 1975, 332). Dementsprechend kann auch die menschliche Natur nicht aus der Individualgeschichte oder dem »Herausabstrahieren spezifisch-menschlicher und menschenwürdiger Erfahrungsmomente« (ST, A1) o.ä. gewonnen werden, denn hier erscheint die menschliche Natur ja immer schon in der Form individueller Vergesellschaftung, d.h. als konkret-historische Realisierungsweise. »Nur durch einen ... logisch-historischen Nachvollzug des Übergangs von tierischer zu menschlicher Lern- und Entwicklungsfähigkeit ist die menschliche Natur ... von ihrer konkret-historischen gesellschaftlichen Realisierung abzuheben« (H.-Osterkamp 1975, 332). Diese konkreten inhaltlichen Bestimmungen der menschlichen Natur, bezogen auf die verschiedenen Aspekte menschlicher Lebenstätigkeit, sind eine erst in Ansätzen geleistete gewaltige Aufgabe. Die bisherigen Ergebnisse der Kritischen Psychologie, etwa mit den Bestimmungen des »begreifenden Erkennens« und der »produktiven Bedürfnisse« geben hier auch für andere Bereiche eine Perspektive an.

Wenn die menschliche Natur also generell mit dem Begriff der Aneignungs- und Vergegenständlichungsfähigkeit gefaßt werden kann, bildet sie die *Grundlage* der Aneignung des menschlichen Wesens durch die Individuen. Die für die weitere Perspektive der Entwicklung entscheidende Größe liegt damit nicht mehr auf der Seite der Individuen, oder gar *in* ihnen, sondern im Begriff des *menschlichen Wesens*; hier zeigt sich die

mögliche Entwicklung der Persönlichkeit, der Reichtum und die Vielfalt ihrer Fähigkeiten und Beziehungen, nämlich in den objektiven gesellschaftlichen Vergegenständlichungen und Verhältnissen. Mit dieser Bestimmung erhält die *Entwicklung der Produktivkräfte eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen und der Individuen.*

Es zeigt sich, daß es unbedingt notwendig ist, diese beiden grundlegenden Begrifflichkeiten, *Wesen* und *Natur* sorgfältig auseinanderzuhalten und in ihrer Wechselwirkung genau zu bestimmen, um so die Voraussetzungen für die *wissenschaftliche Erfassung der konkret-historischen Entwicklung der Individuen* zu entwickeln. Mit der notwendigen Unterscheidung von »menschlichem Wesen« und »menschlicher Natur« muß aber gleichzeitig auf ihren inneren Zusammenhang verwiesen werden (vgl. H.-Osterkamp 1979b). Der jeweilige Entwicklungsstand des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses macht das »menschliche Wesen« in seinem konkret-historischen Entfaltungsstand aus, in dessen Aneignung die Individuen die Möglichkeiten ihrer »gesellschaftlichen Natur« realisieren. Da Ottomeyer diese beiden Begrifflichkeiten nicht auseinanderhält, sondern im Begriff der »anthropologischen Invarianzen« zusammenfaßt, kann er dieses dialektische Verhältnis, die Grundbestimmung einer marxistischen Subjektwissenschaft, nicht begreifen.

2.3. »Produktive und reflexiv-soziale Wurzel menschlichen Handelns«

Ottomeyer unterscheidet zwischen den »gattungsspezifischen Qualitäten produktiven und reflexiv-sozialen Handelns« (AH, 86). Seine zentrale These ist, »daß die Entwicklungsstränge des instrumentellen und des intersubjektiven Handelns sich innerhalb der Gesamtstruktur der menschlichen Tätigkeit in relativer Selbständigkeit entwickelt haben, ja, daß in einem gewissen Sinne sogar die Entwicklung von Selbstbewußtsein, beziehungsweise Reflexivität im intersubjektiven Handeln, eine *Voraussetzung für die Entwicklung planvoll-kollektiven Werkzeughandelns ist*« (IS, 33; Hervorhebungen M.S.). Unter Reflexivität, dem »Grundmerkmal spezifisch menschlicher Praxis« (IS, 24), versteht Ottomeyer u.a.:

- »Fähigkeit, sich bewußt und steuernd auf sich selbst, sich reflexiv auf sein eigenes Verhalten zu beziehen«, und die Tatsache, daß »dieses Sich-zu-sich-selbst-Verhalten immer von der Art und Weise abhängig ist, in der ich das Verhalten und die Perspektive meiner Handlungspartner mir gegenüber in meinem Verhalten ... nachvollziehe und vorwegnehme ... beide Momente zusammengekommen (bezeichnen wir) als die 'soziale Reflexivität'« (ÖK, 79),
- das spezifisch menschliche Vermögen, sich — im kognitiven und im emotionale-bewertenden Sinne — *reflexiv*, also wörtlich: widerspie-

geland auf sich selbst zu beziehen.« (IS, 24),

— »Spiegelung« (AH, 56),

— »sich in seiner gegenständlichen Tätigkeit auf sich selbst als Gegenstand zu beziehen« (IS, 25).

Soweit einige Verwendungen des Begriffs »Reflexivität«. Die Frage, die sich an dieser Stelle ergibt, ist die nach dem Verhältnis von Ottomeyers »Reflexivität« zum *Bewußtsein*, verstanden als »allgemeines Merkmal, als Grundkategorie menschlicher Spezifika«, als »übergreifende Substanz, die Informationen verarbeitet und eine dominierende Funktion erhält« (Projektgruppe 1978, 39).

Kossakowski und Otto bezeichnen das Bewußtsein als »spezifische Qualität des Psychischen in Form des vom unmittelbaren Erleben abgesetzten, stellungnehmenden Bewußtseins, das Reflexion über die Ziele, Gegenstände und Bedingungen der Tätigkeit, über die Beziehungen des handelnden Subjekts zur Tätigkeit (über die Motive der Tätigkeit) und die Beziehung des Subjekts zu anderen Menschen und zu sich selbst einschließt« (Kossakowski/Otto 1977, 30). Die Reflexionsfähigkeit ist dabei eine zwar unbedingt notwendige, nicht aber ausreichende Bestimmung, denn das »Bewußtsein ist seinem ureigenstem Wesen nach nicht nur Anschauung, Widerspiegelung, Reflexion, sondern auch Beziehung und Wertung, Anerkennung und Ablehnung, Bejahung und Verneinung ... Das Bewußtsein ist nicht nur Wissen und Widerspiegelung, also Reflexion des Seins, sondern auch praktische Beziehung des Subjekts zu ihm« (Rubinstein 1973, 27). Und Lenin betont: »Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch« (Lenin, LW 38, 203). Ottomeyer setzt dagegen Reflexivität und Bewußtsein als »symbolische Antizipation ... und reflexiv-antizipatorische Selbststeuerung« (IS, 28) offensichtlich als identische Begriffe. So verweist er z.B. auf den »mehrdimensionalen Ursprung menschlicher Reflexivität« und bezieht sich dann zur Begründung einen Satz später auf Schurigs Annahme von »mindestens drei Komponenten der Bewußtseinsentwicklung« (IS, 29; Hervorhebung M.S. [vgl. Schurig 1976, 232]). Dagegen zu setzen ist also die Reflexivität als *ein* Element, eine Funktion des menschlichen Bewußtseins. Sie entsteht durch die allgemeine Subjekt-Objekt-Trennung (bezogen auf Natur) und als Subjekt-Subjekt-Trennung (bezogen auf Menschen) und bezeichnet damit eine bestimmte *Stufe der Entwicklung*, eine bestimmte *Qualität* des Bewußtseins.

Natürlich gibt es keine Widerspiegelung, keine Reflexion ohne Selbstreflexion. Da der Mensch »weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin Ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem anderen Menschen« (MEW 23, 67, Anm.). Mit dieser »Selbsterkennung«, dieser »Spiegelung« ist allerdings keine »bloß soziale« Beziehung gemeint. »Dieser Satz findet sich bei Marx in einem Kontext,

der ihn eindeutig konkretisiert: der Mensch spiegelt sich nicht im abstrakten 'Mitmenschen' wider, sondern in einem, der zum Anderen wird, weil er arbeitet und produziert; der Satz findet sich in Marx' 'Kapital', nicht den *Dialog* intersubjektiver Widerspiegelung beschreibend, sondern die *Dialektik* von arbeitendem 'Ich' und 'Du' (Sandkühler 1973, 204). Die Reflexivität und das in diesem Zusammenhang entstehende »Selbstbewußtsein« ist also eindeutig zu fassen als *gesellschaftliches Produkt*, und nicht, wie Ottomeyer dies annimmt, als intersubjektive, soziale Qualität, noch weniger als *ausreichende* Grundbestimmung der Charakterisierung menschlicher Lebenstätigkeit. Die »reflexiv-soziale Qualität« menschlicher Lebenstätigkeit bezeichnet — richtig gefaßt — also zum einen eine bestimmte *Qualität*, ein Element von Bewußtsein, andererseits verweist sie auf die prinzipielle Gesellschaftlichkeit des Menschen, wenn auch verkürzt verstanden als »soziale« Qualität.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu untersuchen, wie Ottomeyer den Begriff der Arbeit bestimmt, den er ja von den »reflexiv-sozialen« Qualitäten menschlichen Handelns unterscheidet. Mehrfach formuliert er ausdrücklich, daß Arbeit und Interaktion nicht getrennt werden dürfen, außer zu analytischen Zwecken. In seiner Darstellung geht Ottomeyer aber dann offensichtlich doch von einer Trennung der beiden Bereiche aus. Zunächst schreibt er: »Menschliches Handeln geht in der Dimension der Arbeit nicht auf, und weist auch außerhalb dieser Dimension anthropologische Invarianzen auf« (AH, 20). Die Kritische Psychologie reduziere, so sein Vorwurf, diese »Praxis« auf die »Werkzeugherstellung« und den »Werkzeuggebrauch«. Diese Unterstellung zeigt ein massives Unverständnis der Grundkategorien und -begriffe der Kritischen Psychologie gegenüber. Ottomeyer definiert hier offenichtlich, und darin besteht dann auch sein unterstellter Vorwurf, Arbeit als »Werkzeugherstellung« und löst damit — entgegen seiner verbalen Absicht — die Arbeit (bzw. dann auch die Gegenstandsbedeutung) von ihrem *notwendigen gesellschaftlichen Bezug*. Die gesellschaftliche Arbeit entwickelt sich über die Entwicklungsstufen der »ad-hoc-Werkzeugherstellung« über die »Werkzeugherstellung für künftige Gelegenheiten« zur »gesellschaftlichen Werkzeugherstellung«, d.h. zum »geplanten verändernden Eingriff des Menschen in die Natur, durch welchen er die Bedingungen für die gesellschaftliche, damit individuelle Lebenssicherung schafft; die Arbeit als allgemeinstes Spezifikum 'menschlicher' Lebenstätigkeit ...« (H.-Osterkamp 1975, 233). Damit ist aber niemals ein alleine arbeitendes Individuum im Sinne des Robinsin Crusoe gemeint, sondern Arbeit ist immer *gesellschaftliche Arbeit*. »In der Produktion wirken die Menschen nicht alleine auf die Natur, sondern auch aufeinander ... Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen

und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt« (MEW 6, 407). Arbeit ist also immer, von allem Anfang an, ein Prozeß, der durch die *Arbeitsmittel und die Gesellschaft* gleichermaßen vermittelt ist.

Das bedingt im Prozeß der Entwicklung des Bewußtseins sowohl eine Fähigkeit (als Subjekt-Objekt-Trennung) zur Reflexion gegenüber den Naturgegenständen, als auch (als Subjekt-Subjekt-Trennung) gegenüber anderen Individuen, die beide nicht voneinander zu trennen sind. Auch das weitertreibende Moment der gesellschaftlichen Entwicklung ist nicht eine irgendwie geartete abstrakte »Arbeitsfähigkeit«, sondern eben die *gesellschaftliche Produktion* (vgl. Keiler 1976, 80).

Ottomeyers Unterscheidung von »Arbeit« und »reflexiv-sozialen« Fähigkeiten führt zu einer Trennung einer abstrakt instrumentalistisch verstandenen Arbeitsfähigkeit und dem gesellschaftlichen Bezug, genauso wie von der damit verbundenen Erkenntnisfähigkeit. Während er zwar teilweise die gleichrangige Wichtigkeit beider Bereiche unterstreicht, gerät ihm unter der Hand der Bereich der Reflexivität zur wichtigsten Bestimmung, wird er bei Ottomeyer »in einem gewissen Sinne ... eine Voraussetzung für die Entwicklung planvoll-kollektiven Werkzeughandelns« (IS, 33), an anderer Stelle folgert er dann sogar, »daß ein 'Subjekt' geradezu durch die Fähigkeit, sich selbst im Handlungsvollzug zum Objekt zu machen, *definiert werden muß*« (AH, 115; Hervorhebung M.S.). Das Wesentliche im Zusammenhang mit der Arbeit ist also demnach die Antizipation, die ideelle Vorwegnahme des Arbeitsergebnisses (vgl. IS, 28).¹³ Ruben führt zu diesem Problem aus: »Die Existenz eines *Bauplans* im Kopf ist eine *notwendige, aber nicht hinreichende* Bestimmung der entwickelten Arbeit. Wer die Existenz des gedachten Plans für die wesentliche Äußerung der Arbeit ausgibt, dem ist die Arbeit tatsächlich gerade das, was sie für Hegel war, nämlich Ideenproduktion, Setzung und Aufhebung eines (...) geistigen Entwurfs«. Eine solche »idealistische Deutung der Arbeit« (Ruben 1976, 17) führt zum Auseinanderfallen von Arbeit auf der einen und gesellschaftlicher Beziehung, Reflexion, Erkenntnis auf der anderen Seite. Nur durch eine derartige gedankliche Trennung kann Ottomeyer zur Konstruktion seines »erweiterten«, »materialistisch-reflexiven« Praxisbegriffs kommen (AH, 52).

Ein solcher instrumentalistischer Arbeitsbegriff ist allerdings nicht einfach »falsche Erkenntnis«, sondern verweist auf tatsächlich gesellschaftliche Verhältnisse. »Indem sie (die Arbeitsmittel, M.S.) aber den Produzenten enteignet (entfremdet) werden, treten sie diesen als Organe fremden Willens gegenüber und reduzieren daher das subjektive Tun der Arbeiter auf 'instrumentelles Verhalten'. Diese Eigenschaften nun der Arbeit überhaupt anzulasten, bedeutet, die kapitalistische Erscheinungsweise der Arbeit für die 'natürliche Daseinsweise' der Arbeit zu halten«

(Ruben 1976, 21).¹⁴ Und genau aus dieser falschen Interpretation der Arbeit, die Ottomeyer der Kritischen Psychologie unterschiebt, kommt er dann zur Kritik derselben, indem er ihr vorwirft, sie leite »Praxis« ausschließlich aus den Gegenstandsbedeutungen, verstanden als »Werkzeuge« ab. Was sagt die Kritische Psychologie aber wirklich? »Da die Gegenstandsbedeutungen als solche immer schon gesellschaftliche Bedeutungen sind, ist die individuelle Aneignung von sachlichen und personalen Gegenstandsbedeutungen stets auch die Erfassung der *Bedeutung für die anderen*; die an sachlichen Gegebenheiten ausgerichtete und mit der Tätigkeit anderer koordinierte Tätigkeit, die im Aneignungsprozeß gelernt wird, setzt das Individuum zwangsläufig mit anderen Individuen in Beziehung, *die Aneignung führt also zu einer faktischen und immer mehr auch bewußten Verflochtenheit des eigenen Lebens mit dem der anderen Mitglieder der Gesellungseinheit* (H.-Osterkamp 1975, 246).

Ottomeyer löst auch entsprechend die Gegenstandsbedeutungen von ihren gesellschaftlichen Bezügen und wehrt sich dagegen, alles »linear aus den objektiven Gegenstandsbedeutungen« abzuleiten; so führt er dagegen an, z.B. daß ein »Corroborre-Fest australischer Jäger und Sammler ... kaum aus den objektiven Gegenstandsbedeutungen der spärlichen Werkzeugkultur, den Speerschleudern, Bumerangs, etc. 'herzuleiten' sein dürfte« (IS, 32f.). Natürlich nicht, aber das will ja auch niemand. Oder er argumentiert gegen die Kritische Psychologie, daß hier »ausgehend von der 'Sachlogik' der objektiven Gebrauchsgegenstände im Sinne des berühmten 'Löffelbeispiels' bei Leontjew und Holzkamp ... die Rolle der 'Einsicht' in Kooperationszusammenhänge stark überschätzt wird« (IS, 34).¹⁵

Natürlich sind die Lebensumstände einer Gesellschaft (z.B. der genannten australischen Jäger und Sammler) nicht *nur* aus dem Stand der Produktivkräfte abzuleiten, natürlich ist die Aneignung der objektiven Gegenstandsbedeutungen, der »Sachlogik« kein isolierter Prozeß, sondern eingebettet in bestimmte soziale Verhältnisse. Die Gegenstandsbedeutungen sind ja *keine abstrakten, den »Werkzeugen«, Arbeitsmitteln irgendwie innewohnende »Wesenheiten«*, sondern sie werden *realisiert durch praktische Tätigkeit, Aneignung, Arbeit* — und diese ist, wie schon mehrfach ausgeführt, nur als *gesellschaftliche Produktion* faßbar.¹⁶ Mit der marxistischen Bestimmung der Arbeit als gesellschaftliche Produktion ist auch die Entwicklung von Reflexivität materialistisch entwickelbar, denn jede Arbeit bedingt ein bestimmtes Maß an Reflexivität, *»indem der Mensch seine Unterschiedenheit von der Außenwelt in psychisch besonderer Weise als Subjekt praktisch erfährt«* (Schurig 1976, 325).

Wenn man die Arbeit von ihrem gesellschaftlichen Bezug trennt, wenn man sie damit gleichzeitig von dem mit ihr und durch sie entstehenden Bewußtsein trennt, und dann die Reflexivität oder das Bewußt-

sein zur Grundlage, Voraussetzung erklärt, ergibt sich die für einen Marxisten logische Frage: »Wie erklären wir die Genesis der Erkenntnis, wenn sie der Arbeit angeblich vorangehen soll? Etwa durch die Ergießung des Heiligen Geistes am schönen Pfingstsonntag?« (Ruben 1976, 18)

Aber, im Ernst, dies ist die Kernfrage. Sie zeigt auch, daß eine materialistische Erklärung der »reflexiv-sozialen« Qualitäten menschlichen Handelns und deren Zusammenhang mit Arbeit woanders zu suchen ist. »Reflexivität« als die Bezeichnung einer spezifischen Qualität des Bewußtseins wird auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung durch die gesellschaftliche Produktion in ihrer menschlichen Spezifik hervorgebracht. Als »soziale Qualität« entsteht sie mit und durch Arbeit. Insgesamt gilt — als Teil des Bewußtseins —: »Die Struktur des menschlichen Bewußtseins (ist) ein Moment der Struktur menschlicher Produktionsverhältnisse, mithin durch diese bestimmt und sich mit ihnen verändernd« (Holzkamp 1976a, 19).

Ottomeyer argumentiert, daß bei Holzkamp die »symbolvermittelte Reflexivität menschlicher Tätigkeit ... nur als naturgeschichtliches Folgeprodukt der materiellen Arbeit im enggefaßten Sinne (erscheint).« Das grundlegende Problem bestehe eben darin, »daß wir, wenn wir von Arbeit im Marxschen Sinne reden, schon *per definitionem* das Vermögen zur symbolischen Antizipation des Arbeitsergebnisses und die reflexiv-antizipatorische Selbststeuerung der Tätigkeit voraussetzen müssen. Man gerät also bei der einlinigen Herleitung der symbolvermittelten Reflexivität und des Selbstbewußtseins aus der gegenständlichen Tätigkeit im Sinne der unmittelbaren Werkzeugherstellung und des Werkzeuggebrauchs leicht in die Nähe einer Zirkelargumentation ... Eine latente, unter künstlichen Trainingsbedingungen aktualisierbare Fähigkeit zu solcher Selbstobjektivierung und Selbstidentifizierung ... (zeige) sich übrigens schon bei den 'arbeitsunfähigen' Schimpansen« (IS, 28f.).

Selbstverständlich ist davon auszugehen, daß die menschlichen Fähigkeiten nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung »aus dem Nichts« entstanden sind. Die Menschen sind — als Naturwesen — im Verlauf der Evolution der Art Ergebnis bestimmter Evolutionsprozesse; dabei bilden tierische Vorformen die Voraussetzungen und Grundlage für die weitere Entwicklung zum Menschen im Tier-Mensch-Übergangsfeld (TMÜ). Die bei den Tieren vorfindlichen *Vorformen* bestimmter Handlungselemente dürfen aber nicht verwechselt werden mit den Formen *menschlichen Handelns*, die eine prinzipiell neue, *gesellschaftliche Qualität* bedeuten. Richtig ist, daß die gesellschaftliche Produktion alle derartigen Vorformen (wie etwa die bei den Schimpansen feststellbaren Fähigkeiten) auf ein neues Niveau *bewußter Lebenstätigkeit* hebt; insofern ist natürlich die Arbeit bestimmendes Moment für die Herausbildung menschlicher Lebenstätigkeit als neuer Qualität und für die weitere

Entwicklung. Auch der vermeintliche Zirkel, daß die Arbeit *einerseits die Voraussetzung* für die Entstehung z.B. von Reflexivität ist, *andererseits* aber der Begriff der Arbeit per definitionem diese *Fähigkeit bereits voraussetzt*, löst sich sehr schnell durch die »Unterscheidung zwischen den Vorstufen der Arbeit und der Arbeit selbst ... Es geht um den Übergang von der instinktiven Arbeit 'noch-nicht-menschlicher' Vorfahren zur stets bewußter werdenden Arbeit des 'immer-menschlicher' werdenden Menschen. Es ist der Übergang vom gelegentlichen Gebrauch naturgebildeter Behelfsmittel zur gewohnheitsmäßigen Verwendung selbstverfertigter Arbeitsmittel« (Hollitscher 1966, 138).

Ruben formuliert: »Nicht an den *Gegenständen des Verzehrs* (der Konsumtion) gewinnt der Mensch Verstand, sondern an den *Mitteln seiner Produktion* ... Damit er also zu Verstand kommen kann, muß er sie überhaupt erst einmal erziehen — und zwar *ohne* Verstand, also zufallsdeterminiert, sozusagen als Mutante mit Selektionsvorteil ... *Nicht aus der Voraussetzung des Verstandes erwächst die Arbeit, sondern aus der Voraussetzung der Arbeit wird der Verstand erzeugt. Einmal entstanden gehört der Verstand dann zu den notwendigen Bedingungen der Arbeit*« (Ruben 1976, 18f.; letzte Hervorhebung M.S.). Auf der Grundlage dieser gesellschaftlichen Arbeit entwickelt sich das Bewußtsein, es entsteht — nach und nach — die Fähigkeit, »in der symbolischen Repräsentation diese Erfahrungen reflektierend als solche zu erfassen. Erfahrung wird so zu *gewußtem Wissen*« (Holzkamp 1973, 157), wesentlich repräsentiert in den Symbolbedeutungen der Sprache (vgl. Wygotski 1969).

Die Unterscheidung einer »produktiven« und einer »reflexiv-sozialen« Wurzel menschlichen Handelns ist also — um es noch einmal zusammenzufassen — insofern falsch, als dieser Bestimmung ein *instrumentalistischer Arbeitsbegriff* unterliegt, Bewußtsein als zentrale Grundkategorie durch den *einschränkenden Begriff »Reflexivität«* ersetzt wird und die gesellschaftliche Qualität der Arbeit auf den Begriff des »Sozialen« reduziert wird. Alle von Ottomeyer in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe: Arbeit (instrumentelle), Reflexivität (Widerspiegelung) und »bloß-soziale« Beziehungen sind keine ausreichenden Bestimmungen »menschlichen Spezifitätsniveaus«, sondern bezeichnen in ihrer Reduktion und Isoliertheit voneinander Qualitäten, die *so* auch Tieren zukommen.

Der entscheidende Unterschied zum Tier besteht in der völlig *neuen Qualität der gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen*. »Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. *Es ist sie*. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewußtseins. Er hat *bewußte Lebenstätigkeit*« (MEW, Ergbd.1, 516, letzte Hervorhebung M.S.). Diese bewußte Lebenstätigkeit bedeutet, daß die Menschen durch »*planende*

Voraussicht künftiger aktueller Situationen und generalisierte Realitätskontrolle, durch Bereitstellung der Mittel zu ihrer Bewältigung« ihre Umwelt erkennen, und zunehmend beherrschen, kontrollieren und planen — kurz: die bewußte »gesellschaftliche Lebenssicherung« (H.-Osterkamp 1975, 250). »Bewußte Lebenstätigkeit« bedeutet den Prozeß der zunehmenden Erkenntnis der Lebensumstände, wie die damit zunehmende Planbarkeit und Antizipation und die damit einhergehende zunehmende Freiheit von den Zufälligkeiten undurchschaubarer Natur- und Gesellschaftszusammenhänge.¹⁷

Das bedeutet zunächst einmal und vor allem: die einzelnen Aspekte menschlicher Lebenstätigkeit (wie z.B. Wahrnehmung, Denken, Motivation, Interaktion, etc.) sind *nicht* in ihrer biologischen »Verankerung«, ihren tierischen Vorformen, o.ä. adäquat zu bestimmen, sondern müssen vielmehr in ihrer *menschlichen Spezifik* — d.h. neuen gesellschaftlichen Qualität — herausgearbeitet und zugrundegelegt werden. Dann muß die gesellschaftlich-historische Entwicklung untersucht und die darauf aufbauende Entwicklung dieser Dimensionen erklärt und abgeleitet werden.¹⁸

Auch bei der Untersuchung *konkreter* Individuen (und z.B. ihrer Interaktionsweise) genügt die Herausarbeitung der prinzipiell bewußten Lebenstätigkeit in dieser grundsätzlichen Bestimmung aber nicht. Hier muß der jeweilige objektive gesellschaftliche Standort, das gesellschaftliche Sein und die »Stufe der Erkenntnis«, d.h. die subjektive »Verarbeitung« dieses Seins, damit die objektive Teilhabe dieses konkreten Individuums an der gesellschaftlichen Gestaltung seiner Lebenswirklichkeit mit einbezogen werden, da alle Momente konkret-menschlicher Lebenstätigkeit entsprechend beeinflußt und »formbestimmt« sind. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Individuum auf der Stufe des »anschaulichen Denkens«, welches sich mit den Abhängigkeiten und Undurchschaubarkeiten seiner Lebenswirklichkeit abgefunden, sich darin »eingrichtet« hat¹⁹, von einem bestimmten Ereignis »betroffen« ist, oder ob in »begreifender Erkenntnis« bestimmte Umweltereignisse im Zusammenhang mit der bewußten Teilhabe an gesellschaftlicher Praxis entsprechend erkannt und demgemäß in das Handeln einbezogen werden. Diese Erkenntnisse können dann z.B. als weiterer Ansporn wirken, die gesellschaftlichen Verhältnisse zugunsten »menschlicher« Verhältnisse zu verändern, bzw. an der organisierten Veränderung teilzuhaben.

Die jeweiligen Interaktions-»Mechanismen« sind also auf gesellschaftlichem Niveau dem jeweiligen individuellen *Handlungsziel* als Ausdruck von Bewußtsein und (mehr oder weniger) bewußter Lebenstätigkeit untergeordnet; z.B. verändert sich die Interaktionsbeziehung zum anderen Individuum in dem Maße, wie der Andere nicht mehr nur »zufälliger« Nachbar, in dem Sinne ein Teil zufälliger Umwelt darstellt, sondern da-

durch eine neue Qualität bekommt, daß er seinen Beitrag zum gemeinsamen Ziel leisten kann und damit gesellschaftlich, also auch individuell bedeutungsvoll wird.

2.4. Kritik der »anthropologischen Invarianzen«

Ottomeyer versucht, die »reflexiv-sozialen Qualitäten«, die »anthropologische Dimension« mit der Bestimmung der »anthropologischen Invarianzen« zu entfalten. Er stellt fest, daß »bestimmte Merkmale der menschlichen Interaktionsweise (...) unter *allen* Gesellschaftsformationen und historischen Epochen existieren und in jedem individuellen Sozialisationsprozeß entfaltet werden müssen.« (AH, 119) Diese »anthropologischen Invarianzen« werden nicht als identisch mit *biologisch* festgelegten Invarianzen aufgefaßt (AH, 15), sie werden »im Verlauf der Entwicklung des spezifisch menschlichen Reproduktionsmodus *produziert*« (AH, 267) und lassen sich methodisch entwickeln durch »Herausabstrahieren«. Diese »anthropologischen Invarianzen« sind das, was Ottomeyer unter »menschlicher Natur« versteht. Dazu gehören — wie schon früher erwähnt — u. a.:

- »Reflexionsvermitteltheit von Empathie« (AH, 266)
- »prinzipielle Sinnlichkeitsgeleitetheit von menschlicher Interaktion, ihre Bezogenheit auf die gegenständliche Auseinandersetzung mit der Natur« (AH, 267)
- »Angewiesenheit auf das Urteil anderer«
- »Der Interaktionsmodus der Perspektivenverschränkung«
- »eine spezifische Qualität von Hoffnung und Angst«
- »ein Minimum von Triebunterdrückung und Ambivalenz in den libidinösen Objektbeziehungen«
- »die psychische Internalisierung von sozialen Zensurinstanzen bereits in den ersten Lebensjahren« (AH, 276f.)
- »wechselseitige Erwartungsantizipation«
- »Interpretationsvermitteltheit«, »Normengeleitetheit«, »Reflexivität« (AH, 119)

Insgesamt listet Ottomeyer eine Unzahl aller möglicher Aspekte auf, die — wie gesagt — z.T. unhinterfragte Begrifflichkeiten anderer theoretischer Ansätze sind (Symbolischer Interaktionismus, Psychoanalyse) und in keiner Weise abgeleitet oder wissenschaftlich begründet und fundiert sind. Sicherlich sind sie als beschreibende Momente fast alle im zwischenmenschlichen Verhalten zu beobachten (bzw. in dieses hinein zu interpretieren), nur fehlt die genaue Bestimmung hinsichtlich des Verhältnisses von beobachtbarer *Erscheinung* und der Klassifizierung und Bestimmung der diesen Erscheinungen zugrundeliegenden *wesentlichen Bestimmungsmomente, Zusammenhänge, Beziehungen, Gesetzmäßigkeiten, etc. auf menschlichem Niveau.*

Die »anthropologischen Invarianzen« bzw. die einzelnen Bestimmungen werden so zu einer abstrakten Kategorie, die eine abstrakte Gleichheit in Form einer Auflistung aller möglichen Elemente ausdrückt. Eine solche Abstraktion ist zu analytischen Zwecken durchaus statthaft, nur kann damit die *wirkliche Lebenstätigkeit der Menschen in historisch bestimmten Gesellschaften* nicht erfaßt werden. *Erstens* sind Stellenwert und konkrete Ausprägung der einzelnen Momente durch das »Herausabstrahieren« nicht erfassbar, weil nicht logisch-historisch (funktional-historisch) abgeleitet. *Zweitens* kommen alle diese Momente menschlicher Lebenstätigkeit nicht in einer so gefaßten abstrakten Allgemeinheit, sondern nur als gesellschaftlich-bestimmte und individuell-konkrete Handlungsausprägungen vor und sind nur so in ihrer Wirklichkeit erfassbar.

Deutlich wird, daß die Kategorie der »anthropologischen Invarianzen« auf der *allgemein-analytischen Ebene* eine Abstraktion darstellt, die die konkrete Fassung des hervorgehobenen Moments auf *menschlichem, gesellschaftlichem Niveau nicht erlaubt*. Auf der *konkret-individuellen Ebene* kann sie ebenfalls nicht greifen, da Interaktion auf menschlichem Niveau ein Moment der prinzipiell bewußten Lebenstätigkeit der Menschen ist, und von daher nicht mit einer solch abstrakten Kategorie, sondern nur im Zusammenhang mit der konkreten Lebenstätigkeit, den gesellschaftlichen und individuellen Denkformen (»Weltbildern«) und dem Bewußtsein zu sehen ist. Es geht eben nicht um eine abstrakte Kategorie, z.B. »die« Perspektivenverschränkung (als anthropologische Abstraktion), sondern diese kann nur in ihrer konkreten gesellschaftlich-bestimmten Ausprägung untersucht und in Berücksichtigung der Dialektik zwischen Wesen und Erscheinung analysiert werden. Menschliche Interaktion ist *wesentlich*, d.h. von ihrem Wesen her, eben nicht Perspektivenverschränkung, Empathie, etc., sondern Ausdruck der bewußt vergegenständlichenden Lebenstätigkeit der Menschen (worin auch Handlungsmerkmale »niederer Dimension« eingeschlossen sind (vgl. Holzkamp 1979a, B4).

Ein Beispiel: Die Perspektivenverschränkung als grundlegendes Merkmal jeder Interaktionsbeziehung ist entstanden aus den tierischen Vorformen innerhalb der sozialen Strukturen bei den höchsten Primaten. Auch Tiere entwickeln, z.B. im Rahmen der »Funktionsteilung«, Interaktionsbeziehungen, lernen sich kennen, es entwickeln sich »Freundschaften« usw.; insgesamt also Beziehungen, die schon ein gewisses Maß der Fähigkeit erfordern, sich »in die Perspektive des anderen zu versetzen«. Auch bei verschiedenen Formen der Jagdlist, die ja auch bei Tieren vorkommt, spielt diese Perspektivenverschränkung, wie auch im Kampf zwischen zwei Tieren, eine wesentliche Rolle. Auf menschlichem Niveau werden diese Vorformen durch die grundlegend anderen Kooperationsbeziehungen im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeit auf ein neues Niveau geho-

ben. Aus den objektiven Kooperationsbeziehungen werden gleichzeitig *bewußte Beziehungen*. Mit der weiteren Entwicklung der Gesellschaft, die durch zunehmende Erkenntnis der gesellschaftlichen- und Naturzusammenhänge durch Entwicklung der Produktivkräfte gekennzeichnet ist, ist die Perspektivenverschränkung als *Merkmal der Interaktion immer mehr der bewußten Lebenstätigkeit untergeordnet*. Im Vordergrund stehen die gesellschaftliche Beherrschung der Umweltzusammenhänge und die damit verbundene Antizipationsmöglichkeit und bewußte Planung aller Lebensbereiche. Die Perspektivenverschränkung spielt dabei eine *sekundäre Rolle*, sie wird bedeutungsvoll *im Zusammenhang* mit der gesellschaftlichen Tätigkeit, der gesellschaftlichen Produktion und anderen *bestimmenden Lebensmomenten*. Natürlich kann die Art und Weise der Perspektivenverschränkung sich auch als störend für die bewußte Gestaltung der Umweltbeziehungen erweisen. Notwendig ist es also, die Art und Weise der zwischenmenschlichen Beziehungen ebenfalls in dem Grad bewußt zu machen, daß sie in ihrer Qualität als kooperative Beziehungen voll entfaltet werden können und evtl. »störende«, d.h. nicht auf diesem kooperativen Niveau stehende »niedere Dimensionen« auf ein neues Niveau zu heben. Dies kann in dem Maß erfolgen, wie die bewußten kooperativen Beziehungen durch konkret-praktische Tätigkeit, durch gesellschaftliches Handeln auch Wirklichkeit erlangen, damit auch die Beziehungen zu den Mitmenschen auf eine andere Grundlage gestellt werden.

Ottomeyer kann also mit seiner unhistorischen, abstrakten Kategorie der »anthropologischen Invarianzen« die bewußte Lebenstätigkeit der Menschen in ihrer prinzipiell neuen Qualität der gesellschaftlichen Entwicklung nicht erfassen. Dieses Problem sieht er auch selber, wenn er in seinem letzten Buch auf eine »Mißverständlichkeit« verweist: »Die vorliegende Darstellung (in seinem Buch »Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen«, M.S.) der kapitalistischen Zwischenmenschlichkeit unterstellt nämlich zunächst das Bild eines Menschen, der sich als weitgehend unpolitischer und egoistischer Privatmensch in die Zwänge der herrschenden Ökonomie einfügt« (ÖK, 14). Es geht aber hier nicht nur um die Frage: sich einfügen oder dagegen kämpfen, sondern schon um das viel grundlegendere Problem, inwieweit es sich hier um Individuen handelt, die mit Bewußtsein ausgestattet sind, inwieweit also die wissenschaftliche Erfassung schon die Individuen derartig »beschränkt«, nämlich nur als Objekte gesellschaftlicher Verhältnisse sieht, daß eine andere Art der Erkenntnis und entsprechendes Handeln überhaupt nicht denkbar ist. Menschen haben bewußte Lebenstätigkeit. D.h. in unserem Zusammenhang, alle Handlungsmomente sind in ihrer Bestimmung, Geprägtheit, Veränderbarkeit, etc. durch diese bewußte Lebenstätigkeit zu untersuchen. Ottomeyer schreibt am Anfang seines ersten Buches (SV)

lakonisch: »Jedes menschliche Verhalten wird durch Bewußtseinsakte zumindest *mitbestimmt*« (SV, 10) und wendet sich ab vom Bewußtsein hin zum wechselseitigen Verhalten der Menschen mit den Worten: »Der 'Transmissionsriemen' aber, über den allein die empirischen Bewußtseinsstrukturen in die Köpfe hineingeraten können, ist das wechselseitige *Verhalten* der Individuen unter den verselbständigten ökonomischen Kategorien.« (SV, 17) An anderer Stelle verweist er noch einmal darauf, daß Empathie »immer zugleich ein kognitives und emotionales Vermögen« (AH, 190) sei — dann aber kommen Bewußtsein und Erkenntnis bei ihm nicht mehr vor: Der Mensch wird für Ottomeyer nur noch (oder wesentlich) durch die »anthropologischen Invarianzen« bestimmt, bzw. durch den »stummen Zwang der Ökonomie«, ja, man kann schon fast sagen, er wird »getrieben«, denn von bewußter Lebenstätigkeit ist dabei überhaupt nicht die Rede. Die einzelnen, von Ottomeyer entwickelten Momente beschreiben also einen Menschen, der durch die gesellschaftlichen Verhältnisse *total geprägt* ist, »getrieben« durch die *in ihm wirkenden*, bzw. sich *automatisch reproduzierenden Verhaltensdeterminanten*, die sein Leben, bzw. sein Verhalten gegenüber anderen Individuen total bestimmen. Diese »unbewußte Interaktionsweise«, dieser »unbewußt lebende Mensch«, ist nun keine bloße Apologie, falsche Theorie o.ä., sondern spiegelt in der Tat bestimmte Lebensweisen der Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen wider. Es kommt also hier darauf an, gemäß dem von der Kritischen Psychologie formulierten Prinzip der Einheit von Kritik und Weiterentwicklung zu bestimmen, wo der »relative Erkenntniswert« von Ottomeyers Darstellungen liegt.

In der kapitalistischen Gesellschaft ist die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung von wesentlichen Elementen bewußter Lebenstätigkeit, nämlich von den Möglichkeiten gesamtgesellschaftlicher Gestaltung und Planung ihrer Lebensbedingungen abgeschnitten. Damit sind auch die Möglichkeiten »bewußter Interaktion« verringert, da es im Rahmen bürgerlicher Verhältnisse/bürgerlicher Ideologie eben darauf ankommt, sich in den bestehenden Verhältnissen so einzurichten, daß die Wirklichkeit, das Wesen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, der Widerspruch von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung nicht erkannt und bewußt wird. So jedenfalls will es die herrschende Ideologie und im Durchschnitt erreicht sie dies gegenwärtig bei uns zum größten Teil auch. Es ist anzunehmen, daß damit auch die Möglichkeiten »bewußter Interaktion« wesentlich behindert werden und somit »niedere« Stufen der Interaktion wirksam werden. Damit wird zum großen Teil das zwischenmenschliche Verhalten — genauso, wie Ottomeyer dies beschreibt — nicht mehr im Rahmen bewußter Lebenstätigkeit bestimmt, sondern es verläuft insofern »selbständig« und weitgehend »unbewußt«²⁰, als dieses Verhalten auch nicht mehr in vollem Umfang kontrollierbar — bewußt

ist. Insofern hat Ottomeyer mit seinem Versuch einer »marxistischen Interaktionstheorie« und besonders mit seinen detaillierten Schilderungen zwischenmenschlicher Beziehungen im Kapitalismus durchaus einen bestimmten Erkenntniswert auf der deskriptiv-phänomenologischen Ebene. Es kommt also darauf an, im Rahmen einer weiteren materialistischen Durchdringung menschlicher Interaktion auch diese Schilderungen von Ottomeyer zu »reinterpretieren« und seine Darstellungen im Rahmen einer wissenschaftlichen Erfassung menschlicher Interaktion in ihrem Stellenwert näher zu bestimmen und einzuordnen.

3. Individuum und Gesellschaft

3.1. Bestimmungsmomente gesellschaftlicher Entwicklung

Wesentliches Thema marxistischer Wissenschaft, besonders einer Subjektwissenschaft, ist der Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft. Schon in seinen »Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten« von 1844 hat Marx darauf hingewiesen, daß der Mensch nicht unabhängig von der Gesellschaft gesehen werden darf: »Es ist vor allem zu vermeiden, die 'Gesellschaft' wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen« (MEW, Ergbd.1, 538).

Der Mensch entwickelt sich — ausgehend von seiner »menschlichen Natur« — durch die Aneignung des menschlichen Wesens, er muß sich vergesellschaften. »Der Mensch ist Mensch und muß, was er ist, doch erst werden. Er ist, aus der Sicht seiner Vollendung, anfänglich erst *Menschen-Möglichkeit*, als diese aber, so wie er existiert, voll und ganz wirklich. Es ist seine Natur, sich als Mensch ausbilden zu *müssen*« (Tomberg 1978, 61). Die Bestimmung der Gesellschaft, des »Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse« erhält dadurch eine besondere Bedeutung. Um zu einem adäquaten wissenschaftlichen Begriff der Gesellschaft zu kommen, muß allerdings sehr genau unterschieden werden zwischen »Gesellschaft« als allgemeiner Bestimmung und der konkreten Bestimmung einer bestimmten historischen Gesellschaft und deren Merkmalen. Dies soll kurz verdeutlicht werden:

»Gesellschaft«, als allgemeine Bestimmung alle bestimmten Gesellschaftsformationen übergreifender Begriff, ist der Ausdruck des kooperativen (eben »gesellschaftlichen«) Zusammenschlusses von Menschen zum Zwecke der gesellschaftlichen Lebenssicherung durch die Erfahrungskumulation und die dadurch gegebene zunehmende Erkenntnis und Beherrschung der Umweltgegebenheiten, damit auch in der Perspektive Ausdruck der weiteren Planung und Gestaltung dieser Verhältnisse nach menschlichen Zwecken. In der Gesellschaft bildet die Menschheit in der gesellschaftlichen Produktion die Arbeitsmittel, mit denen sie sich die

Natur immer weiter untertan macht. Damit produzieren die Menschen nicht nur immer neue, bessere Arbeitsmittel, sondern sie schaffen auch sich selbst, verändern mit der äußeren Natur auch ihre eigene menschliche Natur. Zu unterscheiden ist zwischen den *Produktivkräften* und den *Produktionsverhältnissen*. »Während die Produktivkräfte das Verhältnis der Menschen zur Natur kennzeichnen, bringen die Produktionsverhältnisse die Beziehungen der Menschen zueinander zum Ausdruck« (Eichhorn u. a. 1975, 45). Zu unterscheiden ist außerdem zwischen den *materiellen* und *ideellen* gesellschaftlichen Verhältnissen. In diesem Verhältnis von *Basis und Überbau* »muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlichen *treu* zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen ... kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten« (MEW 13, 9). Dieser *allgemeinen Bestimmung* der Gesellschaft als Ausdruck der kooperativen, gleichberechtigten gesellschaftlichen Lebenssicherung der Menschen steht die Bestimmung der konkreten historischen Gesellschaftsformation, in unserem Zusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft, entgegen. In der kapitalistischen Gesellschaft wird die große Mehrheit der Menschen von der Möglichkeit der Realisierung solcher kooperativen gesellschaftlichen Beziehungen und der gemeinsamen Verfügung und Gestaltung der gemeinsamen Lebensverhältnisse ausgeschlossen. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft entstand eine »historisch-gesellschaftliche Gesamtsituation, in der die Beziehungen zwischen Menschen als Verhältnisse zwischen Sachen, Dingen erscheinen und in der die durch die materielle und geistige Tätigkeit der Menschen hervorgebrachten Produkte, gesellschaftlichen Verhältnisse, Institutionen und Ideologien den Menschen als fremde, sie beherrschende Mächte gegenübertraten«, die Entfremdung (Klaus/Buhr 1974, 324). Grundlage dieser Entfremdung ist ein ökonomisches Verhältnis, der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung. Dieser Grundwiderspruch ist aber nicht so zu verstehen, daß in der kapitalistischen Gesellschaft *alles* entfremdet ist und von daher alle Aspekte grundsätzlich abzulehnen sind. Die gesellschaftliche Produktion, die Entwicklung der Produktivkräfte dient der zunehmenden Beherrschung der Natur durch den Menschen. In einer bestimmten *historischen Phase*, der (hier: kapitalistischen) *Klassengesellschaft*, verändert sich diese Grundbestimmung durch das Eigentum an den Produktionsmitteln. Die Klassengesellschaft produziert aber ihre eigene Überwindung mit. Im Schoße der alten Gesellschaft entwickeln sich die Produktivkräfte, ihre weitere Entfaltung aber ist im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse nicht möglich. Und schon im »Kommunistischen Manifest« steht: »Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod brin-

gen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die *Proletariere* (MEW 4, 468).

3.2. Gesellschaftliche Verhältnisse und wechselseitiges Verhalten der Individuen

Das Grundproblem, von dem Ottomeyer in seinen Überlegungen ausgeht, liegt in dem »für die kapitalistische Gesellschaft spezifischen scharfen Bruch zwischen dem *Verhalten* der Individuen und den gesellschaftlichen *Verhältnissen*, in denen sie leben« (SV, 7). In der Klassengesellschaft »spaltet sich die gesellschaftliche, durch die Klassenzugehörigkeit bestimmte Seite des Verhaltens der Individuen ab, tritt diesen als fremde Macht gegenüber ... Je weniger noch Arbeitsteilung und Klassenscheidung in ein Gemeinwesen eingedrungen sind, desto unmittelbarer können die gesellschaftlichen Verhältnisse noch als das erscheinen, was sie *letztlich* »unter allen Umständen« sind: als das wechselseitige Verhalten der Individuen« (AH, 71). Während in archaischen Gesellschaften — etwa bei den Eskimos — das wechselseitige und wahrnehmbare Verhalten noch direkt auf die herrschenden Produktionsverhältnisse deutet, haben sich die ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus derartig verselbständigt, daß sie »etwas völlig anderes, als die 'intersubjektiven Beziehungen', das wechselseitige Verhalten der einander wahrnehmenden Individuen« sind (AH, 78). Es handelt sich hierbei also um eine »*reale*, nicht nur begriffliche Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse« (AH, 70f.).

Bei der Betrachtung der Gesellschaft ist aber auf jeden Fall davon auszugehen, daß »die Verhältnisse der Individuen ... unter allen Umständen nichts anderes als ihr wechselseitiges Verhalten (sein können)« (MEW 3, 423) — ja, Ottomeyer wagt sogar die »These, daß das Verhalten der Individuen das *Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse* ist.« (AH, 81, Anm.; Hervorhebung M.S.)

Diesen für den Kapitalismus spezifischen scharfen Bruch »gilt es nach Marx in der proletarischen Revolution rückgängig zu machen«. Ziel ist die »Wiederaneignung der verselbständigten Verhältnisse durch das Verhalten der Individuen« (AH, 72).

Zwei Grundbestimmungen, bezogen auf die Gesellschaft, durchziehen Ottomeyers Argumentation:

1. Er differenziert nicht zwischen einer *allgemeinen Charakterisierung der Gesellschaft* und der *konkret-historischen Erscheinung, der kapitalistischen Gesellschaftsformation*. In seiner Charakterisierung der Gesellschaft kann er die bürgerliche Gesellschaft nur in ihrer *kapitalistischen (Form-)Bestimmung* erfassen, *nicht* aber in den sie übergreifenden Entwicklungsbestimmungen. Durch diese Nicht-Differenzierung zwischen Allgemeinem und Besonderem kann er auch »*die* Gesellschaft nur als

negatives, dem Individuum dichotomisch gegenüberstehendes fremdes Element begreifen. Wir werden uns im Zusammenhang mit der Kritik des Ottomeyerschen Verständnisses der »Charaktermaske« noch mit dieser Bestimmung auseinandersetzen. Es stellt sich die Frage: Ist das »Verhalten der Individuen« wirklich das »Wesen der Verhältnisse«, bzw. wie ist die o.a. Stelle aus der »Deutschen Ideologie« zu verstehen, nach der die Verhältnisse »... unter allen Umständen nichts anderes als ihr wechselseitiges Verhalten« sein können? Und ist dann diese Entfremdung wirklich wieder aufzuheben durch die »Wiederaneignung ... durch das Verhalten der Individuen«? Was ist das?

Richtig an diesen Aussagen ist zweifellos, daß es die Menschen sind, die die gesellschaftlichen Verhältnisse produzieren; sie sind Schöpfer und Träger der materiellen Produkte, der Vergegenständlichungen und der darauf aufbauenden ideologischen Verhältnisse. Nur muß man dabei beachten: die »gesellschaftlichen, ökonomischen Gesetze sind objektiv; sie existieren unabhängig davon, ob sie in ihrer Objektivität erkannt werden oder nicht; sie existieren, weil sie nach den Regeln der Kausalität eine Wirkung entfalten, die vom Willen der Individuen bisweilen *nicht mehr* beeinflussbar sein kann« (Sandkühler 1973, 156f.). Die Menschen sind Schöpfer, Produzenten, aber sie machen ihre Geschichte (zunächst) nicht bewußt. Geschichte macht sich, wie Engels formulierte, so, »daß das Endresultat stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht ... es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante — das geschichtliche Ergebnis — hervorgeht ...« (MEW 37, 464). Es sind also *objektive ökonomische und gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten*, die durch die produktive Tätigkeit, die Arbeit, hervorgebracht werden; sie sind in keinem Fall zu verwechseln mit dem »wechselseitigen Verhalten«. Der Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und herrschenden Produktionsverhältnissen und das subjektive Moment dieser Bewegung, der Klassenkampf, kommen bei Ottomeyer nicht vor. Bei ihm ist das »Wesen der Verhältnisse« eben das »wechselseitige Verhalten«, obwohl er verbal durchaus von der Klassengesellschaft spricht und die ökonomischen Grundlagen betont. Nur: die ökonomischen Grundlagen sind nicht einfach »Mechanismen des Kapitals« o.ä., sondern der oben erläuterte Widerspruch, der sich in der kapitalistischen Gesellschaft als Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital zeigt. In seinem Gesellschaftsbegriff, der Reduzierung gesellschaftlicher Verhältnisse auf das »wechselseitige Verhalten« finden sich direkte Anlehnungen an den interaktionistischen Gesellschaftsbegriff.

»In den Ansätzen des Symbolischen Interaktionismus erscheint Gesellschaft immer nur als ausschließlich interaktiv realisierte Realität ... Der Versuch, Gesellschaft in Verhaltens- und Interaktionskategorien zu be-

schreiben, abstrahiert von vornherein vom konkreten tätigen Prozeß der Erzeugung der materiellen Grundlage von Gesellschaft und Geschichte« (Fichtner 1979, 214; vgl. auch Brumlik 1973; Kirchhoff-Hund 1978). Diese Charakterisierung gilt in wesentlichen Teilen auch für Ottomeyers Gesellschaftsbegriff. Allerdings mit einer Einschränkung: er »historisiert« die Interaktion, d.h. die Interaktionen werden zwar auf die materielle Grundlage, die produktive Tätigkeit bezogen, aber erst in einem zweiten Schritt, in ihrer »Prägung« durch die Verhältnisse. Wenn für ihn das *Wesen* im »wechselseitigen Verhalten« liegt, dann ist die Produktion, Arbeit nur ein sekundäres Moment, »notwendiges Übel«. Die Beziehung zur materiellen Tätigkeit bestimmt also nicht das *Wesen*, sondern nur die *Form*, »historisiert« bestimmte grundlegende anthropologische Merkmale. Zudem manövriert sich Ottomeyer in einen für ihn unauflöselichen Zirkel hinein: auf der einen Seite ist das Verhalten der Individuen das *Wesen* der Verhältnisse, auf der anderen Seite sind aber die Individuen (damit auch ihr Verhalten) durch den »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« total deformiert, ihr *Wesen* liegt also wiederum in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse reproduzieren sich also — wie ein *perpetuum mobile* — selber. Wieso Menschen eigentlich handeln (oder gar: entgegen diesen Zwängen handeln), wieso es Erkenntnis- und Entwicklungsfortschritt geben kann, bleibt ausgeblendet. Einzige nicht in diesen Zirkelschluß eingebundene Dimensionen sind seine abstrakten Bestimmungen der »anthropologischen Invarianzen«.

2. Die zweite Grundbestimmung des Verhältnisses Individuum-Gesellschaft in Ottomeyers Arbeiten ist: Die einzelnen Individuen sind vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« derartig geprägt, daß sie auf keinen Fall als Subjekte ihrer Verhältnisse denkbar sind, sondern eben nur als »Objekte« einer übermächtigen Ökonomie, dem Kapital, gegenüberstehen.

3.3. *Der Mensch als Subjekt seiner Verhältnisse*

Wenn Marx darauf verweist, daß »die Verhältnisse ... nichts anderes (sein können) als ihr wechselseitiges Verhalten«, so verweist er damit auf einen zentralen Aspekt materialistischer Wissenschaft. Kein Zeitgeist, kein Gott, keine Idee oder was auch immer als Triebkraft und Grundlage der Gesellschaft angesehen wurde, ist die reale Grundlage, sondern die Menschen sind es, die produzieren, arbeiten, sie sind Schöpfer und Träger aller materiellen und ideellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Diese — gegen den Idealismus gerichtete — zentrale Position darf aber nicht verwechselt werden mit der Aussage, das Verhalten der Individuen sei *identisch* mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, bzw. deren *eigentliches* *Wesen*. Ottomeyer relativiert die Aussage dadurch, daß er davon

ausgeht, daß es eben nur ein Problem *kapitalistischer Verhältnisse* sei, daß sich die Verhältnisse gegenüber dem Verhalten der Individuen selbstständig hätten. Das aber trifft nicht zu, die Übergeordnetheit der gesellschaftlichen Entwicklung ist eben kein formationspezifisches Problem.

Formationspezifisch ist nur der »Grad der bewußten Bestimmung dieser Entwicklung durch die Menschen als gesellschaftliche Subjekte« (Holzkamp 1977a, 66). Eigentlich sieht Ottomeyer dieses Problem auch, wenn auch mit verkürzten Konsequenzen: »Hier sind allerdings zwei Formen von Äußerlichkeit und Objektivität der Verhältnisse zu unterscheiden. Die eine resultiert daraus, daß das einzelne Individuum in eine Welt hineingeboren wird, die von den vorangegangenen Menschheitsgenerationen ohne sein Zutun konstituiert worden ist ... Davon auseinanderzuhalten aber ist jener aus der kapitalistischen Verselbständigung resultierende 'Überhang an Objektivität' (...), den Marx unter dem Begriff der Entfremdung kritisiert und für reduzierbar hält« (AH, 72). Richtig ist, daß das einzelne Individuum in eine »vorgefertigte« Welt hineingeboren wird, die es sich erst aneignen muß, um handlungsfähig zu werden. Betrachtet man aber diese zu erreichende Handlungsfähigkeit näher, so ergibt sich, daß es *erstens* für alle Individuen nur eine relative Handlungsfähigkeit gibt (bezogen auf die in den Vergegenständlichkeiten objektiv vorliegenden Möglichkeiten), denn das einzelne Subjekt kann nur jeweils einen Teil dieses »menschlichen Wesens« realisieren. Da wir in einer Klassengesellschaft leben, stellen wir *zweitens* fest, daß es offensichtliche Unterschiede zwischen den Menschen gibt hinsichtlich ihrer gesellschaftlich gegebenen Möglichkeiten, sich das menschliche Wesen umfassend anzuzeigen. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist von dieser umfassenden Möglichkeit ausgeschlossen und verbleibt — im Durchschnitt — auf einem relativ geringen Niveau individueller Vergesellschaftung. Damit ist also die »Äußerlichkeit und Objektivität«, d.h. die *nicht* vorhandene Möglichkeit, diese Verhältnisse bewußt zu kontrollieren und zu planen, in einem weiteren Sinne feststellbar; sie ist also nicht nur ein Problem der Entwicklung vom »Hineingeborenwerden« bis zum Erwachsensein, wie man das bei Ottomeyer annehmen kann, sondern ein allgemeines gesellschaftliches, politisches Problem. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind nicht nur bezogen auf ihr dem individuellen Subjekt übergeordnetes historisches Dasein »fremd und äußerlich«, sie sind es auch bezogen auf ihre objektive gesetzmäßige Entwicklung und die durch die Arbeitsteilung entstandene Unmöglichkeit der Kontrolle und Beherrschung durch ein individuelles Subjekt alleine. Der »subjektive Faktor«, die Möglichkeit der bewußten Einflußnahme auf die gesellschaftlichen Verhältnisse (das »Subjekt-Sein«) liegt eben *nicht* beim einzelnen Individuum und kann es gar nicht. Mit der Arbeitsteilung und der damit verbundenen enormen

Entwicklung der Produktivkräfte ist die Summe der Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten der Menschheit derartig angewachsen, daß diese Verhältnisse den Rahmen des Individuums überschreiten. Nur gesellschaftliche Subjekte sind in der Lage, historisch wirksam in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß einzugreifen. »Der individuelle Mensch kann über seine eigenen Lebensbedingungen, da diese immer individuell relevante gesellschaftliche Lebensbedingungen sind, *nur verfügen, indem er an der kollektiven Verfügung über gesellschaftliche Lebensbedingungen durch gegenständliche Weltveränderung teilhat*« (Holzkamp 1979c, 6).

Mit dieser Bestimmung, die hier nicht weiter ausgeführt werden kann²¹, wird deutlich, daß Ottomeyer, indem er zum einen »die« Gesellschaft dem Individuum gegenüberstellt als ihm »fremde« Instanz, zum anderen nur individuelle Subjekte zuläßt, ein Individuum beschreibt, das nur Objekt gesellschaftlicher Verhältnisse ist, denn das »*einzelne Subjekt* kann als solches naturgemäß gesellschaftliche Verhältnisse nicht verändern, sondern steht ihnen *im Zustand der Ausgeliefertheit und Machtlosigkeit* gegenüber« (Holzkamp 1977a, 58). Die bewußte Beherrschung der Umwelt durch die Menschen, d.h. Entwicklung der Produktivkräfte, Aneignung des menschlichen Wesens, bewußte Integration in die Gesellschaft, die Entwicklung von Handlungsfähigkeit durch diese Integration in gesellschaftliche Subjekte, dies alles kommt bei Ottomeyer nicht vor.

In seiner Arbeit »Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen« (ÖK) wird dies auch recht offensichtlich. Trotz vieler sehr detailreicher und informativer Beschreibungen der Prägung zwischenmenschlicher Verhaltensweisen durch die ökonomischen Verhältnisse hat das Buch eben den entscheidenden Mangel, daß der Mensch dort nur als Objekt, nicht aber als Subjekt seiner Verhältnisse vorkommt. In einer Rezension wurde richtig festgestellt: Ottomeyers Menschenbild »*verschwimmt im Laufe der Analyse zur reinen Formbestimmtheit des Menschen im Kapitalismus und läßt menschliches Verhalten ausschließlich als Resultat kapitalistischer Zwänge erscheinen ... Die im Buch angegebenen ökonomischen Zwänge* gehen bei Ottomeyer völlig in kapitalistische auf« (Hosemann/Hosemann 1978, 443f.).²² Ottomeyer hat, wie schon erwähnt, im Vorwort auf eine »*Mißverständnismöglichkeit*« aufmerksam gemacht: »Die vorliegende Darstellung der kapitalistischen Zwischenmenschlichkeit unterstellt nämlich zunächst das Bild eines Menschen, der sich als weitgehend unpolitischer und egoistischer Privatmensch in die Zwänge der herrschenden Ökonomie einfügt. Diese Unterstellung ist für die meisten Menschen in unserer gegenwärtigen Gesellschaft leider realistisch, stellt aber dennoch nur die halbe Wahrheit dar, weil ein solidarischer Kampf gegen die ökonomischen Verhältnisse prinzipiell nötig und möglich ist.«

(ÖK, 14f.) Holzkamp hat dazu festgestellt: »Hier ist von Ottomeyer die Einseitigkeit marxistisch gemeinter Milieutheorie in einer wesentlichen Hinsicht richtig auf den Begriff gebracht, aber damit in seinen wirklichen Analysen individueller Zwischenmenschlichkeit noch nicht aufgehoben. Der reale Zusammenhang zwischen objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung des historischen und individuellen Lebensprozesses ist in Gedanken auseinandergerissen« (Holzkamp 1977a, 63).

Es sollte deutlich werden — und wir werden dies an einigen Punkten noch weiter verfolgen —, daß der Mangel bei Ottomeyer keine »Mißverständlichkeitsmöglichkeit« ist, sondern in den theoretischen Grundbestimmungen, in der Analyse des Gegenstandes *systematisch angelegt* ist.

Die Forderung der 1. Feuerbachthese, nach der der Hauptmangel allen bisherigen Materialismus ist, »daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv« (MEW 3, 5), kann nur eingelöst werden, wenn der Zusammenhang zwischen individueller Entwicklung und den gesellschaftlichen Verhältnissen und die Möglichkeit der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Menschen, durch gesellschaftliche Subjekte, richtig begriffen sind.

Für Ottomeyer ist diese Forderung nach wie vor aktuell.

3.4. »Charaktermaske« als Paradigma der Entfremdung

Der Begriff der »Charaktermaske« ist für Ottomeyer ebenfalls ein zentraler Grundbegriff. »Die aus der Eigendynamik der ökonomischen Verhältnisse resultierende Formbestimmtheit der Begegnung konkret-sinnlicher Personen tritt diesen als *Charaktermaske* gegenüber... Die Charaktermaske fungiert als die vermittelnde Kategorie zwischen den ökonomischen Verhältnissen und dem sozialen Verhalten der Individuen, das man als Interaktion bezeichnen kann ... Der Ansatz der Interaktionstheorie hätte dort zu liegen, wo die Charaktermaske auf der wahrnehmbaren Interaktion der sinnlich-konkreten Individuen, durch welche hindurch sich die ökonomischen Verhältnisse blind reproduzieren, auflastet und ihr Verhalten strukturiert« (SV, 71). Im Begriff der »Charaktermaske«, als den »verknöcherten Verkehrsformen ...«, unter denen die Individuen einander nur als 'Personifikation ökonomischer Kategorien' gegenüber treten können, (sind) ... die ökonomischen *Verhältnisse* und das *Verhalten* der Individuen miteinander vermittelt« (SV, 82ff.). Insofern bezeichnet Ottomeyer seine Arbeit auch als »Versuch einer Konkretisierung des Begriffs Charaktermaske« (SV, 7).

Der Begriff der »Charaktermaske« verweist zunächst auf die ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft. Kein Individuum kann losgelöst von ihnen fungieren und es ist unbestreitbar eine wichtige Erkenntnis marxi-

stischer Wissenschaft, daß eben das Sein das Bewußtsein bestimmt und die Individuen nicht losgelöst von ihren gesellschaftlichen Verhältnissen gesehen werden können. Karl Marx hat im »Kapital« diese ökonomischen Verhältnisse, ihre wesentlichen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten untersucht. Dabei hat er betont, daß es sich bei den Personen, die in den Darstellungen vorkommen (z.B. Kapitalist, Grundeigentümer, Lohnarbeiter, etc.) »hier um die Personen nur (handelt), soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen« (MEW 23, 16). »Die ökonomischen Charaktermasken der Personen (sind) nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse ... als deren Träger sie sich gegenüber treten« (MEW 23, 100). Marx führt den Begriff der Charaktermaske also »gerade an der Stelle ein, wo es ihm darauf ankommt zu verdeutlichen, daß für die Analyse des Austauschprozesses vom jeweils konkreten Verhalten der Individuen gerade zu abstrahieren sei, um gewissermaßen die 'Reinform' des ökonomischen Prozesses, des Austausches äquivalenter Warenwerte, darstellen zu können« (Paris 1976, 22).²³

Ottomeyer betont, daß es ihm darauf ankomme, die Vermittlung zwischen dem Verhalten der Individuen und den gesellschaftlichen Verhältnissen zu entwickeln. Dabei legt er großen Wert darauf, das menschliche Handeln nicht »direkt« aus den Gegenstandsbedeutungen abzuleiten, sondern eben einen »empathischen« Begriff menschlicher Praxis zu entwickeln, der eben auch die »sinnliche Qualität« menschlichen Handelns systematisch berücksichtige. Diesen Anspruch kann Ottomeyer mit seinem Begriff der »Charaktermaske« nicht einlösen. Wenn Marx die gesellschaftlichen Charaktere, Kapitalisten und Lohnarbeiter z.B., nicht als Individuen, sondern eben als »Charaktermasken« darstellt, so arbeitet er die »zentralsten Merkmale der objektiven Handlungsanforderungen heraus, denen die Agenten des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses notwendig unterliegen« (Jäger/Stäuble 1978, 27; Hervorhebung M.S.). Bei Ottomeyer treten die Individuen »einander unter einer Charaktermaske gegenüber« (SV, 88), indem sie auf dem Markt als »Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer« (MEW 23, 100) existieren. Soweit, so gut. Damit ist eine zwar unbedingt wichtige und keinesfalls hintergehbare, dennoch aber nicht ausreichende Bestimmung entwickelt.

Der Begriff der Charaktermaske bezeichnet zum einen eine bestimmte Abstraktion, eben die »Personifikation ökonomischer Kategorien«, zum anderen verweist er auf die zentralen ökonomischen Bestimmungsmomente der objektiven gesellschaftlichen Handlungsanforderungen. In beiden Geltungsbereichen ist damit aber das konkrete Handeln, sind die konkreten Individuen analytisch-systematisch ausgeklammert. So wird nur »die im Rahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse vorgegebene Dimension der ökonomischen Funktionsbestimmtheit individuell-

len Handelns eingeholt, keineswegs aber ... der reale Verlauf sozialer Interaktionen, die Dynamik der sozialen Beziehungen« (Paris 1976, 30).

Paris verweist in diesem Zusammenhang auf die Affinität zur Rollentheorie, auf die Ähnlichkeit mit dem »Dilemma der funktionalistischen Theorie Parsonscher Prägung: Sofern die Individuen als 'Personifikationen ökonomischer Kategorien' agieren, ihr unmittelbares Handeln also ... jeweils einer bestimmten *Funktion* entspricht und von ihr determiniert wird, kann ihre Praxis *außerhalb* dieser Funktionsbestimmtheit gerade nicht zureichend erfaßt werden ... sofern Ottomeyer in die gleiche Richtung argumentiert, betreibt er implizit — aller verbalradikalen Ablehnung der Rollentheorie zum Trotz — gerade die heimliche Rehabilitierung des funktionalistischen Rollenkonzepts« (Paris 1976, 30).

An der Rollentheorie kritisiert Ottomeyer den fehlenden gesellschaftlichen gegenständlichen Bezug und die ausschließliche Fixierung auf den normativen Bereich und verweist darauf, daß der Begriff der Charaktermaske eben auf die »*nicht-normativen Formbestimmtheiten* sozialer Interaktion durch ökonomische Kategorien« (SV, 84) zielt. Sind die Individuen in der Rollentheorie nur in ihrem intersubjektiven Verhalten, in ihren durch die Normen der Gesellschaft, Einstellungen, bestimmten sozialen Funktionen, Rollen, usw. definiert, so reduziert Ottomeyer sie zu *ökonomischen Funktionsträgern*. Der Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft wird hier aufgelöst zu einer einseitigen Herleitung über die ausschließliche Determinierung der »anthropologischen Invarianzen« durch den übermächtigen »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse«, der sich in Form der Charaktermaske dem Individuum »überstülpt«. Die »Charaktermaske« erscheint als eine abstrakte Grundbestimmung ökonomischer Handlungsanforderungen, die in keiner Weise gesellschaftliche und historisch individuelle Differenzierungen erfassen kann.

Dazu kommt noch ein weiteres Problem: Wir haben schon darauf verwiesen, daß ein wesentliches Problem Ottomeyers darin besteht, daß er nicht differenzieren kann zwischen der allgemeinen Bestimmung von Gesellschaft und der konkreten historischen Erscheinungsform, dem Kapitalismus. Das wird hier noch einmal in aller Schärfe sichtbar. Die »Charaktermaske« repräsentiert die aus der kapitalistischen Gesellschaft resultierenden ökonomischen Anforderungen an das einzelne Individuum. Im wesentlichen sind das für ihn entfremdende Anforderungen, deren reale Widersprüchlichkeit er nicht sieht. In seiner Entwicklung des Begriffs der »Charaktermaske« bezieht sich Ottomeyer auf einen Aufsatz von Jutta Matzner, für die die »Charaktermaske als Ausdruck der Entfremdung« eine »Metapher für das Klassenindividuum, d.h. bei Marx für den entfremdeten Menschen schlechthin« ist (1964, 130f.).

Die »Charaktermaske« erscheint also — konkretisiert auf die kapitalisti-

sche Gesellschaft — als Ausdruck der Entfremdung. Damit werden die ökonomischen Verhältnisse wiederum nur als kapitalistische Verhältnisse begriffen, und es kann in diesem Ansatz nicht erfaßt werden, welcherart ökonomische Zwänge in vorkapitalistischen (und nachkapitalistischen) Gesellschaften es gegeben hat bzw. geben wird, denn auch sozialistische Produktionsverhältnisse bedingen natürlich bestimmte ökonomische und gesellschaftliche Anforderungen an die Individuen. Wir haben schon darauf verwiesen, daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht nur in ihrer negativen, entfremdenden Funktion gesehen werden dürfen. Gesellschaftliche Handlungsanforderungen sind weitaus umfassender als die aus der kapitalistischen Ökonomie rührenden Zwänge. Kapitalismus ist zwar zu einem großen Teil, aber eben nicht ausschließlich die »Macht des Kapitals«, sondern eine ökonomische Gesellschaftsformation, die durchzogen ist von antagonistischen Widersprüchen. Die entscheidende Erkenntnis des »Wissenschaftlichen Sozialismus« war vor allem, daß der Sozialismus nicht mehr als ein Ideal, als utopischer Entwurf aufgefaßt wurde, sondern eben wissenschaftlich abgeleitet aus den historisch-konkreten ökonomischen Entwicklungen und Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft, aus den von ihr erzeugten Widersprüchen in Zusammenhang mit dem auf diesen Erkenntnissen beruhenden Handeln der Arbeiterklasse zur Überwindung dieser Verhältnisse. Die kapitalistische Gesellschaft wird damit begreifbar als eine historische, d.h. bestimmte Widersprüche erzeugende Gesellschaft. Bezogen auf unser Problem der »Charaktermaske« bedeutet das: es sind eben nicht nur »kapitalistische Zwänge«, — Phänomene der Entfremdung, Ausbeutung etc., die sich als gesellschaftliche Anforderungen darstellen. Alle in dieser Gesellschaft wirkenden Widersprüche setzen sich in objektiven Handlungsanforderungen an das einzelne Individuum fort, wenn auch in sehr unterschiedlicher Stärke. Ottomeyer sieht dies wohl ansatzweise auch, wenn er z.B. auf die in der Arbeitstätigkeit auch erfahrbaren Vergegenständlichungserfahrungen, Solidarität, etc. verweist (vgl. ÖK, 96ff.). In seine theoretische Begrifflichkeit gehen diese Aspekte aber nicht ein. Dort ist die »Charaktermaske« Sinnbild der kapitalistischen Zwänge, eben »Paradigma der Entfremdung«. Die objektiven Handlungsanforderungen aus den gesellschaftlichen Verhältnissen mit ihren vielfältigen tiefgreifenden Widersprüchen, lassen sich mit dem Begriff der »Charaktermaske« nicht fassen. Zum einen sind die ökonomischen Anforderungen nur die *grundlegenden* (»letztlich« bestimmenden) Anforderungen, insofern sind sie unbedingt notwendige, aber nicht ausreichende Bestimmungen der — im übrigen auch auf dieser Ebene schon widersprüchlichen — Handlungsanforderungen. Zum anderen müßte eine »Scharnierstelle« zwischen Individuum und Gesellschaft (und das soll der Begriff ja nach Ottomeyer sein) die gesellschaftlichen Anforderungen nicht auf die aus der

kapitalistischen Ökonomie resultierenden Anforderungen reduzieren, weil hier eben nur eine bestimmte *Form*, eine historische Gesellschaftsformation, nicht aber eine allgemeine theoretische Grundlage formuliert werden kann. Gesellschaft muß auf jeden Fall aufgefaßt werden als Widerspruch zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen und den daraus sich entwickelnden Widersprüchen.

Ottomeyer bringt mit seiner Fassung des Begriffs der »Charaktermaske« ein Individuum ins Bild, welches in dem Maße, wie es gesellschaftlichen Anforderungen entspricht, (sich vergesellschaftet) sich selbst entfremdet. (In diesem Bild ist die Wirklichkeit kapitalistischer Verhältnisse in gewisser Weise richtig dargestellt, wenn auch eben nur auf der Oberfläche.) Ausgeklammert werden die großen, und sich immer weiter verschärfenden Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft, durch die auch die gesellschaftlichen Handlungsanforderungen zutiefst widersprüchlich sind. Es lassen sich also nicht nur »negative« Verhaltensanforderungen, bestimmte »Zwänge«²⁴ aus den kapitalistischen Produktionsverhältnissen ableiten. Mit der Entwicklung der Arbeiterbewegung, dem »subjektiven Faktor« in der Geschichte, bilden sich ebenfalls objektive gesellschaftliche Anforderungen, die das Verhalten der Individuen prägen. Auch die Mitglieder gesellschaftlicher Organisationen stehen sich als Teile gesellschaftlicher Kräfte gegenüber, daraus bilden sich ebenfalls objektive Handlungsanforderungen auch an andere Individuen. Der grundlegende Unterschied ist dabei allerdings, daß die Menschen die gesellschaftlichen Anforderungen in diesen Bereichen gesellschaftlicher Aktivität *bewußt* übernehmen müssen. Die herrschende Ideologie der bürgerlichen Gesellschaft, der »stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse« drängt sich den Individuen spontan auf²⁵, Klassenbewußtsein, oder »begreifendes Erkennen« dagegen bedeuten *bewußte* Aneignung, Arbeit, letztlich ideologischen und politischen Kampf.

4. Emanzipation gegen die Gesellschaft?

Die Arbeiten von Ottomeyer sind nicht nur theoretische, kategoriale Auseinandersetzungen, sondern erheben den Anspruch, politisch-pädagogisch handlungsrelevant zu sein. Darauf verweisen nicht nur die Veröffentlichung in der Rowohlt-Reihe »Politische Erziehung« und die relativ hohe Auflage.²⁶ Ottomeyer selbst sieht den Sinn »vor allem darin, für die Arbeit im Erziehungsbereich, aber auch für die politische Selbstreflexion, schrittweise ein verhaltenstheoretisches Instrumentarium zu erarbeiten«; seine Adressaten sind »politische Gruppen« und diejenigen, »die mit emanzipatorischem Anspruch im Erziehungs- und Ausbildungsbereich tätig sind.« (SV, 7f.) Obwohl diese pädagogisch-politischen Konsequenzen nur an wenigen Punkten angesprochen sind, kann man von einer stringenten Ableitung aus seinem Gesamtkonzept ausgehen, so daß

auch hier die Konsequenzen seines theoretischen Ansatzes noch einmal in aller Schärfe deutlich werden.

Ottomeyer entwickelt die einander und in sich widersprüchlichen »Verhaltenszumutungen«, die sich aus den drei ökonomischen Sphären ergeben und folgert dann: »Bestimmte Seiten dieser widersprüchlichen Verhaltensstruktur gilt es in politischen Lernprozessen hervorzutreiben und zur Sprengung der Charaktermasken, deren Moment sie zunächst noch sind, zu verwenden« (SV, 87; vgl. SV, 84). Zielperspektive ist dabei die »Hoffnung auf Umwälzung« (ÖK, 247).

Zusammengefaßt läßt sich seine Perspektive wie folgt beschreiben: Die Individuen unterliegen dem »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse«. »Bindeglied« für die Durchsetzung der gesellschaftlichen Anforderungen ist die »Charaktermaske«. Es kommt zur politisch-pädagogischen Emanzipation darauf an, diese »Charaktermaske« zu zerstören und die Reste einer »solidarischen Lebenspraxis« und »vorkapitalistische Erinnerungen« zwischenmenschlicher Erfahrungen aufzugreifen, um die Formbestimmtheit der menschlichen Beziehungen von den kapitalistischen Fesseln zu befreien. Wesentlich für die Emanzipation ist also das Aufgreifen und Verbreitern sinnlich-menschlicher Grunderfahrungen, die »Sprengung der Charaktermasken« und damit die Entfaltung (unentfremdeter) menschlicher Fähigkeiten, wie Ottomeyer sie mit seinem Begriff der »anthropologischen Invarianzen« entwickelt hat.

Eine Kernaussage des Marxismus besagt bekanntlich, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt. Aus dieser Aussage ergeben sich auch grundsätzliche Konsequenzen für einen Emanzipationsbegriff. Marx hat bereits in seiner Arbeit »Zur Judenfrage« diese Problematik ausgedrückt, indem er zwischen der bloß juristisch-formalen und der politischen Emanzipation als Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft unterschieden hat (vgl. MEW 1, 347ff.). Kern allen Übels ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln, das die kapitalistische Gesellschaft, samt ihren Auswüchsen, hervorbringt. »Die Aufhebung des Privateigentums (an den Produktionsmitteln, M.S.), ist daher die vollständige *Emanzipation* aller menschlichen Sinne und Eigenschaften« (MEW, Ergbd.1, 540). Da die Klassengesellschaft den bürgerlichen Staat als Macht- und Herrschaftsinstrument besitzt, müssen die Arbeiter »den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen« (MEW 3, 77). Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geht dabei von der Notwendigkeit zum »Reich der Freiheit«. Mit dieser Freiheit ist allerdings kein idealistischer Freiheitsbegriff im Sinne der Gedankenfreiheit gemeint; Freiheit in diesem Sinne meint die Fähigkeit, seine Lebensverhältnisse zu erkennen, und unter Berücksichtigung der objektiven Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten, mit Sachverstand entscheiden zu können. »Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Er-

kenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen« (MEW 20, 106). Die so verstandene Freiheit bedeutet die »Veränderung der Wirklichkeit entsprechend den gestellten Zielen. In diesem Fall wird die Freiheit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch aufgefaßt« (Cagin 1974, 81). Die Perspektive liegt also in der planmäßigen Veränderung, Beherrschung und Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die herrschenden kapitalistischen Produktionsverhältnisse müssen derartig umgestaltet werden, daß dann »die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten ... unter die Kontrolle der Menschen selbst (treten). Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewußtsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit« (MEW 20, 264).

Diese gesellschaftliche Emanzipation steht in engem Zusammenhang mit der individuellen Emanzipation. Zunächst ist festzustellen, daß es eine *nur* individuelle Emanzipation, die sich in keiner Weise auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß bezieht, nicht geben kann. Aber die gesellschaftliche Emanzipation, die »Befreiung aus entrechtender, entwürdigender gesellschaftlicher Abhängigkeit« (Klaus/Buhr 1974, 309), oder, in einem weiteren Sinne, die Entwicklung von Freiheit, Handlungsfähigkeit hat natürlich sehr viel mit den Menschen, damit auch mit der individuellen Emanzipation zu tun. Die Veränderung der Gesellschaft, ihre Entwicklung hängt von objektiven und subjektiven Faktoren ab. »Das Problem der Wechselbeziehung und Wechselwirkung zwischen dem subjektiven und dem objektiven Faktor ist der Schlüssel für das Verständnis jener Hauptthese des historischen Materialismus, daß nämlich die Geschichte von Menschen, vom Volk, von Klassen gemacht wird und daß sich grundlegende Veränderungen sowohl in den sozialökonomischen als auch in den geistigen Verhältnissen in der Gesellschaft nur durch die politische und ideologische Tätigkeit, nur durch den Kampf der Volksmassen vollziehen« (Cagin 1974, 23). Emanzipation bedeutet, bezogen auf das einzelne Individuum, in diesem Sinne die *Entwicklung, bzw. Erweiterung der individuellen Handlungsfähigkeit durch Teilhabe am gesellschaftlichen Emanzipationsprozeß*.²⁷

Im Prozeß des Erwachsenwerdens entwickelt das Kind zunächst die *gesellschaftlich durchschnittliche Handlungsfähigkeit*; es eignet sich das »menschliche Wesen« in einem bestimmten, von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen bestimmten Maß an und wird somit *durchschnittlich handlungsfähig*. Mit dieser Entwicklung geht aber nicht nur die Entwicklung/ Aneignung wirklichen Wissens und bestimmter Hand-

lungsfähigkeit einher, sondern es werden — im Rahmen bürgerlicher Ideologie — auch bestimmte Denk-, Frage- und Handlungshemmungen angeeignet. Das Individuum ist also - durchschnittlich — zunächst nur insoweit handlungsfähig, als es die herrschenden Verhältnisse erlauben.²⁸

Darüber hinausgehende Handlungsfähigkeit, die also den gesellschaftlich gegebenen Rahmen (die Abhängigkeit) überschreitet, und dies ist mit Emanzipation gemeint, bezieht sich damit gleichzeitig auf die gesellschaftliche wie auch die individuelle Entwicklungsebene. In dem Maß, wie sich die individuelle Handlungsfähigkeit also weiterentwickelt, wird — potentiell — auch der gesellschaftliche Entwicklungsprozeß weitergetrieben. Diese erweiterte Handlungsfähigkeit ist als gesellschaftliche Handlungsfähigkeit eingebettet in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung, in die Entwicklung des subjektiven Faktors. Soll die angestrebte Handlungsfähigkeit wirklich sein, muß sie sich auf wirkliches Wissen, wissenschaftliche Erkenntnisse stützen, und sie muß sich im Einklang mit der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung befinden. Um von der Handlungsmöglichkeit und -fähigkeit auch zur Handlungswirklichkeit zu kommen, um also in praktischer Tätigkeit Emanzipation zu verwirklichen, d.h. um wirklich gesellschaftlich aktiv, also *eingreifend wirksam* zu werden, muß sich das individuelle Subjekt bewußt in ein *gesellschaftliches Subjekt* integrieren. Grundlegende Voraussetzung für die Emanzipation des Individuums ist also einerseits die umfassende wissenschaftliche Erkenntnis der Wirklichkeit und andererseits die Integration in ein gesellschaftliches Subjekt zur aktiven Realisierung dieser Handlungsfähigkeit, also zur *gesellschaftlich wirksamen Handlungswirklichkeit*.

Dieser dialektischen Bestimmung von individueller und gesellschaftlicher Emanzipation in der marxistischen Wissenschaft soll nachfolgend Ottomeyers Emanzipationsbegriff gegenübergestellt werden.

Ottomeyers falscher Emanzipationsbegriff mit seinen fatalen politischen Konsequenzen beruht wesentlich auf der erwähnten falschen selbstständigen Bestimmung der »anthropologischen Invarianzen«. Mit dieser abstrakten anthropologischen Fixierung steht, wie gesagt, das Individuum mit seiner menschlichen Natur den gesellschaftlichen Verhältnissen dichotom gegenüber. Da die Gesellschaft nur in ihrer kapitalistischen Erscheinungsweise begriffen wird und das Individuum mit der Vergesellschaftung sich entsprechend nicht »vermenschlicht«, sondern immer mehr »entfremdet«, muß im Emanzipationsprozeß das Individuum seine *Anthropologie gegen die Gesellschaft durchsetzen*.

Wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung einer umfassenden menschlichen Emanzipation ist, wie gesagt, die Veränderung der herrschenden kapitalistischen Verhältnisse. Auch Ottomeyer verweist auf diese gesellschaftsverändernde Perspektive. Insgesamt geht er ja, wie dargestellt, davon aus, daß die Individuen durch den »stummen Zwang der

ökonomischen Verhältnisse« in allen ihren Lebensbereichen derartig geprägt sind, daß sie diesem »kreislaufförmigen Alltagsrott der Erwachsenen« (ÖK, 232) — jedenfalls seinem theoretischen Ansatz gemäß — niemals entrinnen können.²⁹ Da sie somit den herrschenden Verhältnissen hilflos unterworfen sind, kann konsequenterweise die Perspektive der Veränderung nicht im Handeln der Menschen liegen. Von daher ist die Forderung nach der radikalen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die »Hoffnung auf eine Umwälzung unserer spätkapitalistischen Gesellschaft« (ÖK, 247) zugleich konsequent und widersprüchlich. Konsequent ist sie, weil ja die Hoffnung nicht im Handeln der Individuen liegt. Wenn sie es sind, die total von den Verhältnissen geprägt werden, besteht die einzige Hoffnung in der Veränderung dieser determinierenden Verhältnisse. Zutiefst widersprüchlich ist sie, weil, wer eine solche Perspektive angibt, natürlich auch die Frage beantworten muß, wie diese Veränderungen denn durchgeführt werden sollen und können. Wird dies ausgeklammert, dann erscheint die Gesellschaftsveränderung unvorhersehbar wie ein Naturereignis. Dann werden auch die Individuen, denen man diese Perspektive angibt, getröstet auf die Zukunft, zu deren Herbeiführung sie eigentlich nichts beitragen können; sie verbleiben damit im alten Zustand der Hilflosigkeit in — für sie — unveränderbaren gesellschaftlichen Verhältnissen. Emanzipation erscheint als *Hoffnung*, als Silberstreif am Horizont, der Weg dahin aber bleibt so unerklärlich.

Wie aber stellt sich Emanzipation hier und heute, d.h. hier in der kapitalistischen Lebenswirklichkeit als auch aktuelle, realistische Möglichkeit dar, wenn die Umwälzung der Gesellschaft nur Zukunftsperspektive ist. Ottomeyer geht, wie gesagt, von der Alltagswirklichkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus.³⁰ Mit dem Begriff der »Charaktermaske« begreift er die Anforderungen an das einzelne Individuum, die sich aus den herrschenden ökonomischen Verhältnissen ergeben. Es wurde kritisiert, daß mit dieser Begrifflichkeit das Verhalten der Individuen auf die ökonomische Dimension verkürzt wird; gesellschaftliche Anforderungen müssen in einem weiteren Sinne (nicht nur als ökonomische Anforderungen) verstanden werden in ihrer Widersprüchlichkeit, die aus den antagonistischen Widersprüchen unserer Gesellschaftsformation resultiert.

Wenn Ottomeyer die Perspektive, die Emanzipation, in der »Zerstörung der Charaktermaske« sieht, so meint er damit eigentlich die Ablehnung der entfremdeten und entfremdenden Anforderungen an die Individuen. Er meint damit z.B. das Konkurrenzprinzip: durch die kapitalistischen »Zwänge« entwickeln sich analog die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht durch die Kooperation, sondern eben durch gegenseitige Konkurrenz und gegenseitiges Mißtrauen.³¹ Diese entfremdenden Anforderungen, die sich im Begriff »Charaktermaske«, in der die Menschen sich einander begegnen, widerspiegeln und die zu mißtrauischen,

konkurrenten Beziehungen führen, sind abzulehnen, die »Charaktermaske« zu zerstören, damit sich z.B. Einfühlung, Solidarität, etc., also bestimmte menschliche Qualitäten frei und unentfremdet entfalten können. Durch seine Verabsolutierung der kapitalistischen Gesellschaft zur Gesellschaft schlechthin wird aus der Zertrümmerung der (kapitalistischen) Charaktermaske die Ablehnung jeglicher ökonomischen/gesellschaftlichen Anforderung. Die »Zertrümmerung der Charaktermaske« wendet sich somit gegen die gesellschaftlichen Handlungsanforderungen, lehnt diese als entfremdend ab und orientiert auf die sich entfaltenden »menschlichen Qualitäten«. Die Frage, die sich logischerweise anschließt, ist, wo die positiven Elemente, die sich »frei entfalten« sollen, denn herkommen, wo sie fixiert sind. Bei Ottomeyer sind sie zu finden in seinen sinnlich-menschlichen Qualitäten, seinen »anthropologischen Invarianzen«. ³²

Empathie, Solidarität, Reflexivität etc., überhaupt alle zwischenmenschlichen Qualitäten sind ja durch die ökonomischen Verhältnisse entfremdet. Somit ist die Konsequenz logisch, daß mit der »Zertrümmerung« der gesellschaftlichen Geprägtheiten, Formbestimmtheiten, diese »menschlichen Qualitäten« sich »frei entfalten« können. Also: *Emanzipation der »anthropologischen Invarianzen«.*

Und genau das ist auch Ottomeyers Vorschlag: Zur Gewinnung eines »konkreten Emanzipationsbegriffs« muß man »jene allgemeinen Annahmen über menschliche Praxis, über die prinzipiellen, handlungsstrukturell verankerten Möglichkeiten der Menschen, sich die von ihnen produzierte gegenständliche Welt *anzueignen*, unbedingt in Verbindung bringen mit einer systematischen Analyse der jeweiligen Gesellschaftsformation.« (AH, 66) Der Bezug zur systematischen Gesellschaftsanalyse ist allerdings nur verbal, in seinen wirklichen Darstellungen spielt sie keine weitere Rolle; die Gesellschaft ist bestenfalls Rahmenbedingung für die Entfaltung, bzw. Nicht-Entfaltung der menschlichen Natur, bzw. als übermächtige, dem Individuum gegenüberstehende Unterdrückungsinstanz begriffen. Bezieht sich der Ottomeyersche Emanzipationsbegriff also auf zwei Dimensionen, »menschliche Natur« und »Gesellschaft«, wird dann die »Gesellschaft« als unterdrückende Instanz abgelehnt, so bleiben — als positive Elemente — die Bestimmungen der »menschlichen Natur«, eben die »anthropologischen Invarianzen«. Diese Grundqualitäten zwischenmenschlichen Verhaltens sind aber keine im Individuum oder »zwischen« ihnen liegende »anthropologische« Qualitäten, sondern in ihrer Wirklichkeit sind sie ebenfalls im Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse vorhanden und werden als solche von den Individuen angeeignet. Sie müssen so ebenfalls als *gesellschaftliche Produkte, als Produkte menschlicher Lebenstätigkeit* verstanden werden und dürfen *nicht als »anthropologische Invarianzen« in oder zwischen den Individuen* lokali-

siert und damit der Gesellschaft als eigenständige Qualitäten gegenübergestellt werden.

Ottomeyer geht davon aus, daß es eine »erfolgreiche antikapitalistische Massensolidarität (nur dort) gegeben hat, wo einerseits die Bedrückungen durch die sich entwickelnde kapitalistische Ökonomie groß, andererseits aber auch noch überlieferte Erinnerungen an die Möglichkeit einer nicht-kapitalistischen Vergesellschaftung gegenwärtig waren« (ÖK, 248). Hier wird die weitere Entwicklung der Gesellschaft nicht an die weitere Entfaltung der Produktivkräfte gebunden, wie wir gesehen haben eine unabdingbare Voraussetzung dieser Entwicklung, sondern einerseits an die (konsequenterweise dann möglichst große) Unterdrückung der Menschen und/andererseits an bestimmte Reste vorkapitalistischer Erfahrungen. Damit wird die mögliche Gesellschaftsveränderung unabhängig von den objektiven Faktoren alleine aus diesen beiden Momenten abgeleitet. Die Perspektiven liegen wesentlich im »Zurück zu vorkapitalistischen Verhältnissen«.

Richtig ist es natürlich, wenn Ottomeyer dazu auffordert, im ersten Schritt »überall ... in seinem unmittelbaren Arbeits- und Lebensbereich den gemeinsamen gewerkschaftlichen und politischen Kampf gegen die Herrschaft des Kapitals aufzunehmen« (ÖK, 251). Im Kampf zur Durchsetzung gesellschaftlicher Veränderungen liegt ja wirklich die einzige Perspektive, die auch die zwischenmenschlichen Beziehungen der Menschen auf eine qualitativ neue gesellschaftliche, mitmenschliche Ebene heben kann. Nur bedarf es zu dieser Feststellung der Einsicht in die *Möglichkeit der Gesellschaftsveränderung durch gesellschaftliche Subjekte*. Für Ottomeyer muß es absurd und verrückt sein, wenn ein Individuum bewußt gesellschaftliche Anforderungen übernimmt, stellt es sich doch damit gegen seine »menschlichen Qualitäten«, gegen die Emanzipation. Ottomeyers Forderungen zur Emanzipation bleiben damit im Individuell-Beliebigen, sie bleiben rein verbale Forderungen, die sich aber nicht praktisch belegen lassen.

Die Perspektive für die Entwicklung der Zwischenmenschlichkeit auch im Rahmen bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse hat Holzkamp so benannt: »Solange die bewußte gemeinsame Planung menschlicher Lebensverhältnisse unter Beteiligung aller, darin die vielseitige Entfaltung menschlicher Lebensmöglichkeiten, nicht gesellschaftliche Wirklichkeit geworden ist, ist der *bewußte solidarische Kampf um die Schaffung einer solchen gesellschaftlichen Wirklichkeit die einzig sinnvolle übergreifende Lebensperspektive*« (Holzkamp 1973, 263). Diese gemeinsame Perspektive bedingt objektives Wissen darüber, ein *konkret ausweisbares gemeinsames Handlungsziel*. Ein zwar evtl. allgemeiner, spontaner Protest gegen die kapitalistische Zerstörung zwischenmenschlicher Beziehungen ist zwar ein Ansatzpunkt für die politische Arbeit, den man nicht unter-

schätzen darf, dies kann aber nicht die ausreichende Bestimmung für die im politischen Kampf notwendige erkenntnismäßige Grundlage sein. Der spontane Protest muß in wirkliches politisches Bewußtsein überführt werden. Die Entwicklung von Freiheit, von Emanzipation, sowohl hinsichtlich der Gesellschaft als auch hinsichtlich des einzelnen Individuums, bezieht sich: 1. auf die Erkenntnis der Wirklichkeit, Erkenntnis der Natur- und Gesellschaftsgesetze, also allgemein die *wissenschaftliche Erkenntnis der Welt* und 2. die Teilhabe am gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß durch bewußte Integration, d.h. Organisation in gesellschaftlichen Subjekten, damit die *bewußte Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen durch Integration in historisch einflußnehmende gesellschaftliche Subjekte*.³³

Eine Emanzipationstheorie darf nicht gesellschaftliche Handlungsanforderungen pauschal ablehnen und ihre Zielperspektive nicht in irgendwelchen »menschlichen Qualitäten«, »anthropologischen Invarianzen«, o.ä. sehen. Grundlage der *menschlichen Emanzipation* ist die *objektive gesellschaftliche Entwicklung*, d.h. vor allem der Entwicklungsstand der Produktivkräfte als grundlegender objektiver Faktor. Im dialektisch zu bestimmenden Wechselverhältnis zwischen objektiven und subjektiven Faktoren muß das Individuum sich und sein Handeln konkret einordnen in den Entwicklungsprozeß; das bedeutet die Entwicklung des subjektiven Faktors als bewußte Einflußnahme auf die gesellschaftliche Entwicklung. Nur so kann das *individuelle Handeln eine objektive Perspektive*, bezogen auf die gesellschaftliche Entwicklung, »*historische Wirksamkeit*« bekommen. Nur so kann die Emanzipation des Individuums als *gesellschaftliche Handlungsfähigkeit* wirksam werden. Und nur so kann das Individuum langfristig zu einer Entwicklung seiner Lebens- und Erlebensmöglichkeiten und Entfaltung aller Potenzen zur Daseinsgestaltung und -erfüllung gelangen.

5. Wissenschaftstheoretische Schlußbemerkungen

Zum Schluß soll kurz auf das methodische Vorgehen Ottomeyers eingegangen werden.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal den wesentlichen Gang seiner Untersuchung: »Zunächst wird herausgearbeitet, was eigentlich zwischenmenschliche Beziehungen sind und ihre grundlegende Besonderheit gegenüber tierischen Sozialbeziehungen ausmacht. Nachdem dann ... die ökonomischen Grundmechanismen der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsordnung eingeführt worden sind, wird nachgezeichnet, wie diese ökonomischen Mechanismen auf dem zwischenmenschlichen Alltagsleben der erwachsenen Individuen lasten, es prägen, formen und verunsichern.« (ÖK, 12) Nachfolgend soll die These belegt werden, daß Ottomeyer aufgrund seiner *Vorgehensweise* den Gegen-

stand seiner Untersuchung, die menschliche Interaktion unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen, gar nicht adäquat erfassen kann, da er durch bestimmte *Vereinseitigungen und Verabsolutierungen wesentliche Bestimmungen* menschlicher Lebenstätigkeit *verfehlen muß*, was damit bedeutet, daß ein derartiges Verfahren, das *den Gegenstand der Untersuchung von vornherein verfehlt, falsch ist*.

Ottomeyer geht zunächst von der Bestimmung dessen aus, was alle Menschen unter allen Gesellschaftsformationen auszeichnet, um so, durch eine »verständige Abstraktion« (vgl. MEW, Grundrisse, 7) »sinnvolle anthropologische Aussagen« (AH, 261) zu machen. Diese »anthropologischen Invarianzen«, Grundelemente menschlichen Handelns, werden dann im zweiten Schritt auf ihre Deformationen, Prägungen durch die herrschenden ökonomischen Verhältnisse untersucht und sehr differenziert nachgezeichnet. Dabei zeigt sich, daß gemäß Ottomeyers »Vermittlung von Interaktionstheorie und Kritik der Politischen Ökonomie« (Untertitel zu SV) zwei für ihn relativ selbständige und wissenschaftlich *unterschiedlich*, auf der Grundlage *verschiedener*, in ihrer Begrifflichkeit inkompatibler Theorien nämlich zu erfassende Elemente — letztlich eklektizistisch — »vermittelt« werden sollen, nämlich der Bereich des Individuums (zu erfassen durch die Interaktionstheorie) und der Bereich der gesellschaftlichen Verhältnisse (durch die Politische Ökonomie).

Paris kritisiert diesen Versuch so: »Die Aufgabe einer *Vermittlung* beider Theorien, die Integration ihrer Untersuchungsperspektiven, wird — wie Ottomeyer es an einer Stelle selbst formuliert — auf eine bloße »Verknüpfung« (SV, 8) reduziert.« (Paris 1976, 32)

Der Grund dafür, daß Ottomeyer hier die Vermittlung nicht leisten kann, liegt darin, daß er für das »Herausabstrahieren« der »anthropologischen Invarianzen« über *keine wissenschaftlich ausweisbare Methode* verfügt. Welche Merkmale hier von welchen anderen Merkmalen »abstrahiert« werden, bleibt ganz und gar beliebig. Darum ist auch, wie ich früher gezeigt habe, die von Ottomeyer vorgelegte Liste der »anthropologischen Invarianzen« eine willkürliche Aufzählung verschiedener Begriffe, die großenteils von anderen Konzeptionen (bes. dem symbolischen Interaktionismus) unreflektiert übernommen wurden. Unklar bleibt dabei, in welchem Verhältnis die verschiedenen »Invarianzen« stehen und insbesondere, welche die wesentlichen, grundlegenden, und welche die sekundären, mehr oberflächlichen Momente sind. Schließlich kann, wie angedeutet, die Vermittlung *unterscheidbarer Gegenstandsebenen* nicht durch eine »Verknüpfung« *unterschiedlicher* theoretischer Ansätze gelingen.

Ottomeyer geht zuvor zu Recht davon aus, daß man wesentliche Züge menschlicher Lebenstätigkeit nicht alleine und direkt aus der kapitalistischen Gesellschaft ableiten darf. Auch Ute Holzkamp-Osterkamp führt

das aus: »Eine solche Ableitung ist deswegen nicht möglich, weil ... alle Momente der Lebenstätigkeit wirklicher, einzelner Menschen *nicht in ihrer Formbestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft aufgeben* ... Wenn man wissenschaftlich erfassen will, auf welche Weise ... (bestimmte Momente) durch die bürgerlichen Lebensverhältnisse überformt, möglicherweise verstümmelt und verzerrt ... (sind), so muß man erst einmal wissen, *was* denn da geprägt, verstümmelt, verzerrt sein soll« (H.-Osterkamp 1975, 45f.). Indem nun aber Ottomeyer seine »anthropologischen Invarianzen« durch »Herausabstrahieren« spezifisch-menschlicher und menschenwürdiger Erfahrungsmomente aus der aktuellen Formbestimmtheit menschlicher Praxis« (ST, 53) gewinnen will, nimmt er als Abstraktionsgrundlage dann doch wieder die Formbestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft, wobei er die aus der Formbestimmtheit herausabstrahierten Invarianzen dann im zweiten Schritt wiederum in ihrer Formbestimmtheit erfassen will. Durch diese quasi zirkuläre Vorgehensweise kann Ottomeyer die Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft nicht wirklich in Richtung auf die Erfassung der wesentlichen allgemeinen Bestimmungen menschlich-gesellschaftlicher Lebenstätigkeit durchdringen. Es muß bei ihm also schon aus methodischen Gründen immer wieder zu der dargestellten Universalisierung bürgerlicher Verhältnisse zu gesellschaftlichen Verhältnissen überhaupt kommen.

In der funktional-historischen Analyse der Kritischen Psychologie wird versucht, die allgemeingesellschaftlichen Bestimmungen menschlicher Lebenstätigkeit dadurch zu gewinnen, daß man die Entwicklungslogik des Übergangs von der bloß phylogenetischen zur gesellschaftlichen Entwicklung rekonstruiert: Die wesentlichen Bestimmungen, die hier zu »qualitativen Sprung« führen, also eine gegenüber der phylogenetischen neue Art von Entwicklung initiieren, sind gleichzeitig die allgemeinsten Bestimmungen, die den menschlich-gesellschaftlichen *Entwicklungstyp* gegenüber dem bloß phylogenetischen Entwicklungstyp qualifizieren, sie müssen demnach auch allen speziellen, historisch bestimmten Stufen der gesellschaftlich-historischen Entwicklung zukommen. Auf diese Weise sind auf *selbständiger empirischer Grundlage* die allgemeingesellschaftlichen Bestimmungen zu gewinnen, *deren* Formbestimmtheit durch die bürgerliche Gesellschaft dann in einem weiteren Analyseschritt herausgearbeitet werden muß. Auf *dieser methodischen Ebene* erhält dann die »Kritik der Politischen Ökonomie« ihren speziellen Stellenwert: »Die besondere Bedeutung der 'Kritik der Politischen Ökonomie' ergibt sich in diesem Zusammenhang daraus, daß Marx hier eine Konzeption entwickelt hat, in welcher wissenschaftlich begründete (damit korrigiert- und entwickelbare) Aussagen über die *objektiven, formations- und klassenspezifischen Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft gemacht sind*« (Holzkamp 1977b, 195; vgl. ders. 1976b).

Fassen wir zusammen: Ottomeyer kann mit dem »Herausabstrahieren« die allgemein-menschlichen Bestimmungsmomente, die der Interaktion zugrundeliegenden wesentlichen Elemente, nicht herausarbeiten. Sein Bezug zu den gesellschaftlichen Verhältnissen besteht in einer *rein deskriptiven Beschreibung kapitalistischer Wirklichkeit*. »Die Beschreibung der jeweils phänomenalen Gegebenheiten samt ihrer Klassifizierung bleibt indessen für sich genommen der Oberfläche verhaftet und hat demgemäß keinen wissenschaftlichen Charakter. Es kommt darauf an, die oberflächlichen, phänomenalen Tatbestände in Hinblick auf die in ihnen beschlossenen oder ihnen zugrundeliegenden wesentlichen Zusammenhänge zu erklären. »Erklärung« heißt aber für uns nach wie vor: *Ableitung aus den objektiven Lebensumständen und den darin eingeschlossenen Notwendigkeiten der Lebenssicherung*, seien diese Umstände und Notwendigkeiten nun bloß biologischer oder aber gesellschaftlicher Art« (H.-Osterkamp 1976, 15f.).³⁴ Die Beschränktheit des wissenschaftlichen Erklärungsansatzes beruht wesentlich auf dem Mangel an methodisch begründeten Ableitungsschritten. Ottomeyer kann so den oberflächlichen Schein der bürgerlichen Lebensverhältnisse nicht wirklich durchdringen. Dies *muß* zu den von mir vorher inhaltlich aufgewiesenen Mängeln in seiner Theorie führen, insbesondere auch dazu, daß er die Möglichkeiten der Menschen zur subjekthaft-aktiven Bestimmung ihrer Lebensbedingungen, damit auch die Perspektive der konkreten Schritte der Überwindung der bürgerlichen Klassenrealität, nicht *innerhalb* seiner theoretischen Konzeption ableiten und begreifen kann. Damit wird auch die menschliche Interaktion verkürzt erfaßt: Da ihre allgemeingesellschaftlichen Bestimmungen nicht klar herausgehoben werden, wird auch die Verstümmelung und Unterdrückung der Interaktion, sofern sie bürgerlichen Verhältnissen unterworfen ist, nur verschwommen und unscharf sichtbar. Durch sein unzureichendes methodisches Vorgehen unterliegt Ottomeyer trotz seiner gesellschaftskritischen Grundhaltung immer wieder der Gefahr, die bürgerliche Wirklichkeit lediglich blind aufzunehmen und damit zu verfestigen.

Anmerkungen

- 1 Bei der »Kritischen Psychologie« handelt es sich nicht um eine *abgeschlossene* theoretische Konzeption, sondern gewissermaßen um eine große Diskussion mit dem Ziel einer marxistischen Subjektwissenschaft. Ich setze hier quasi immer am »neuesten Stand« der Diskussion an.
- 2 In dieser Kritik geht es nur um die theoretischen Grundlagen und politisch-pädagogischen Konsequenzen. Ausgeklammert wurden dabei die »positivene«, d.h. deskriptiven Darstellungen kapitalistischer Zwischenmenschlichkeit (die auf einer neuen Grundlage »reinterpretiert« werden müßten); ebenso konnten die ökonomischen Grundlegungen, die m.E. sehr fragwürdig sind, hier aus Platzgründen nicht kritisiert werden; zur Kritik der vielen ethnologischen Argumente fehlt mir die fachliche Kompetenz, zu verweisen ist hier auf die

- Kritik von Bornemann (1976). Die Kritik an Ottomeyer wurde auch nicht in bezug auf sein Verhältnis zum »Symbolischen Interaktionismus« thematisiert; dies wäre eine lohnende eigenständige Arbeit.
- 3 Diese Veränderung der Grundbegrifflichkeit tauchte m.W. zum ersten Mal beim Interview mit K. Perälä (1978) auf und wurde in seiner »Stellungnahme zur Arbeitsgruppe 4« auf dem II. Kongreß Kritische Psychologie in Marburg wiederholt; weitere Ausführungen dazu liegen mir nicht vor.
 - 4 Ottomeyers Arbeiten werden nachfolgend abgekürzt; s. Literaturverzeichnis.
 - 5 Ottomeyer bezieht sich hier auf die erwähnte »triadische Struktur«, s. S.103.
 - 6 Die Differenz zwischen diesen drei Momenten ist mir nicht richtig klar geworden, sie scheinen in wesentlichen Bestimmungen identisch zu sein. Betrachtet man die weitere Entwicklung, so scheint die Reflexivität sich zum zentralen Merkmal zu entwickeln. Ich gehe nachfolgend davon aus, daß Reflexivität die grundlegende Kategorie ist, aus der andere Bestimmungen abgeleitet werden müssen. Ich benutze grundsätzlich den Begriff »anthropologische Invarianzen« (obgleich Ottomeyer auch von Konstanten u.ä. spricht), um den Sachverhalt in *einen Begriff zu fassen*.
 - 7 Auf die Differenz zwischen relativer und absoluter Bestimmung wird hier nicht weiter eingegangen. Ottomeyer schreibt dazu: »Die Invarianz der anthropologischen Verhaltensbestimmungen gegenüber den besonderen Gesellschaftsformationen würde damit als eine *relative*, d.h. im Verlauf der Entwicklung des spezifisch menschlichen Reproduktionsmodus *produzierte Invarianz* begreifbar.« (AH, 267f.).
 - 8 Zu dieser grundlegenden Auseinandersetzung vgl. Sève 1972, 75ff.; Freiheit der Kritik 1976; Sandkühler 1977; u.a.
 - 9 Zur Kritik vgl. H.-Osterkamp 1975, 323ff.; Ebert 1978; Volpert 1975; Braun 1977, u.a.
 - 10 vgl. auch die ähnlich gelagerte Kritik von Ute H.-Osterkamp an der Rezension von H. Gottschalch in Forum Kritische Psychologie 4, 142.
 - 11 Althusser hat gegen eine derartige Fassung der menschlichen Natur argumentiert: »Es genügt schon, (die) menschliche Natur mit den Attributen der 'konkreten' Historizität zu versehen, um der Abstraktheit und dem Fixismus ... zu entrinnen ... Die Geschichte wird dann zur Umgestaltung einer menschlichen Natur, die wahres Subjekt der sie umgebenden Geschichte bleibt... So hat man dann die Geschichte in die menschliche Natur hineingebracht und die Menschen wohl zu Zeitgenossen der historischen Effekte gemacht ... aber man hat auch ... die gesellschaftlichen Verhältnisse auf historisierte '*menschliche Verhältnisse*' reduziert, d.h. auf zwischenmenschliche, intersubjektive Verhältnisse« (Althusser 1965, II, 103).
 - 12 »Das Begriffspaar von 'Aneignung' und 'Vergegenständlichung' ... (ist dabei) in seiner engsten Fassung *identisch* ... mit dem *allgemeinen* Begriff der Arbeit bei Marx (vgl. MEW 23, 192ff.)« (Keiler 1977b, 171).
 - 13 Ottomeyer bezieht sich dabei auf die berühmte Stelle im Kapital, wo es heißt: »Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachsellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das bei Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war.« (MEW 23, 193 - vgl. die Diskussion: Braun 1978b; Jantzen 1978).
 - 14 Eine weitere Bestimmung im Zusammenhang mit der Arbeit ist noch zu nennen: die Eigentumsfrage. »Das Subjekt der Arbeit ... ist stets *gesellschaftlicher Natur* und tritt in der einen oder anderen historischen Form als *Eigentü-*

- mer der objektiven Arbeitsbedingungen auf. Dieses sein Dasein als Eigentümer ist die *conditio sine qua non* der Realisation der konkreten Arbeit. Sobald also die Eigentumsfrage aus der Betrachtung der Arbeit ausgeklammert wird, kann man nicht mehr rechtens behaupten, vom Marx'schen Arbeitsbegriff zu reden.« (Ruben 1976, 22)
- 15 Leontjew beschreibt in diesem Beispiel, wie sich das Kind den Umgang mit dem Löffel aneignet: »Der Gegenstand, den es in die Hand nimmt, wird zunächst ohne weitere Umstände in das System der natürlichen Bewegungen einbezogen. Das Kind führt zum Beispiel den Löffel wie jeden anderen natürlichen Gegenstand, der keinen Werkzeugcharakter hat, an den Mund und achtet nicht darauf, daß es ihn waagrecht halten muß. Durch das unmittelbare Eingreifen des Erwachsenen werden die Handbewegungen des Kindes beim Gebrauch des Löffels allmählich grundlegend umgestaltet und ordnen sich der objektiven Logik des Umgangs mit diesem Gerät unter.« (1973, 292)
- 16 Den gleichen Fehler, der Kritischen Psychologie eine derartige Verkürzung zu unterstellen, macht auch Paris (1977) in seinem allerdings sehr amüsanten Artikel: »Zur Problematisierung des Holzkamp'schen Konzepts der Gegenstandsbedeutung, dargestellt am Beispiel der klassenkämpferischen Verwendung des Grünkohls in Detlef von Liliencrons Ballade 'Pidder Lüng'« (übrigens ein Beispiel dafür, daß auch wissenschaftliche Auseinandersetzungen nicht humorlos sein müssen).
- 17 Die Bestimmung der »bewußten Lebenstätigkeit« bedeutet aber »keineswegs, daß menschliche Aktivitäten immer hochgradig 'bewußt' verlaufen; auch beim Menschen gibt es genomische Vorgeprägtheiten und 'sekundäre Automatisierungen', wobei gerade die in den Arbeitsprodukten 'festgelegten' Bedeutungen eine Entlastung für die bewußte Steuerung von Aktivitäten darstellen.« (H.-Osterkamp 1975, 251 f.) Desweiteren ergibt sich das Problem, inwieweit das »bewußte Handeln« als Spezifikum menschlicher Tätigkeit, also das »menschliche Spezifitätsniveau« in der Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft auch erreicht wird. Es stellt sich die Frage, inwieweit nicht die kapitalistische Gesellschaft durch die »Entfremdung«, bzw. deren Verdrängung wesentlich »unbewußte« bzw. »nicht-bewußte«/»noch-nicht-bewußte« Verhaltensweisen hervorbringen und somit einen »unmenschlichen« Zustand gesellschaftlicher Lebensverhältnisse signalisieren (vgl. auch Anmerkung 20).
- 18 Diese Bestimmung entspricht der historisch-logischen/funktional-historischen Methode der Kritischen Psychologie, die entsprechend auf alle Bereiche angewandt werden muß. Zur historisch-logischen Entwicklung der Interaktion vgl. programmatisch: Schomers 1979, 89ff. Hier ist der *Plan* einer solchen, noch zu leistenden Aufgabe, entwickelt.
- 19 H.-Osterkamp spricht vom »Sich-Einrichten in unbeeinflussbaren Lebensbedingungen ... als Vorform psychischer Störungen« (vgl. 1978, 58ff.). Die Art, Möglichkeit und Grenzen individuellen Denkens hängen nicht alleine vom Individuum ab, sondern vom »Stand der Strukturierung der natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit ... also quasi von objektiven gesellschaftlichen Denkformen, in die das individuelle Denken sich hineinentwickelt und durch die es bestimmt und begrenzt ist.« (H.-Osterkamp 1975, 255)
- 20 H.-Osterkamp unterscheidet zwischen »Nicht-bewußtem« als »Art und das Ausmaß des Zurückbleibens der personalen Teilhabe an Realitätskontrolle und Gesetzes Einsicht hinter dem gesellschaftlich möglichen Bewußtseinsstand« und »Unbewußtem«, d.h. »wenn die Entwicklung des individuellen Bewußtseinsstandes nicht nur faktisch unterbleibt, sondern aufgrund der Angstbereitschaft als Antizipation damit verbundener möglicher Handlungsunfähigkeit und Existenzgefährdung durch emotional gegründete aktive

- Realitätsabwehr behindert wird.« (H.-Osterkamp 1976, 292) Diese Unterscheidung wird auch für die Entwicklung der Interaktion wichtig werden.
- 21 vgl. zum Problem der Subjektivität Holzkamp 1979b und »Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II« in Forum Kritische Psychologie 5.
- 22 Hosemann/Hosemann verweisen in ihrer Rezension noch auf ein anderes Problem: »Menschliche Beziehungen scheint es bei Ottomeyer übrigens nur zwischen bestimmten Menschengruppen zu geben. Nach dem Inhalt des Buches müßte der Titel eigentlich lauten: 'Kapitalistische Zwänge und menschliche Beziehungen von Arbeitern und kleinen Angestellten'.« (1978, 444)
- 23 Die folgenden Ausführungen beziehen sich wesentlich auf den Aufsatz von Paris (1976) »Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie«. Wenn gleich ich die Einschätzung von Paris nur z. T. teile, ist gerade der Aspekt der ökonomischen Reduzierung der Persönlichkeit und die Affinität zur Rollentheorie sehr gut herausgearbeitet. Paris weist in diesem Aufsatz u.a. auch darauf hin, daß die »Individuen als bloße Handlanger ökonomischer Funktionen, eben als *charakterlose Masken*, ohne die Spur eigener Handlungsautonomie« (S.31) erscheinen. Er erkennt also die Problematik der Reduzierung des Individuums als *Objekt*, kann aber in seiner Kritik diese Einschränkung ebenfalls nicht überwinden, da er die Problematik nicht im Fehlen des gesellschaftlichen Subjektbegriffs sieht. Bei Ottomeyer fallen, so seine Argumentation, »Selbstbewußtsein und die Eigenperspektive der handelnden Subjekte ... wesentlich heraus.« (S.31) Indem er die »Subjekt-Qualität«, wie auch Ottomeyer, nur isolierten individuellen Subjekten zuspricht, verbleibt er ebenfalls auf der Ebene der Anpassung an gegebene gesellschaftliche Verhältnisse, bestenfalls eben einer »kritischen« Anpassung. Genauso verkürzt bleibt die Perspektive der »Eigenperspektive« unter gegebenen, unveränderbaren Verhältnissen. Paris resümiert: »Kurz, wie es den Arbeitern gelingt, den Prozeß ihrer Emanzipation selbst in die Hand zu nehmen und zu organisieren, all das erscheint ... geradezu programmatisch ausgespart.« (S.30) Diese Kritik trifft Ottomeyer zu Recht, dasselbe ist aber auch zu Paris zu sagen.
- 24 Mit der Bestimmung der gesellschaftlichen Anforderungen als »Zwänge« ist ein anderes Problem verbunden: während der marxistische Freiheitsbegriff die Dialektik von Freiheit und Notwendigkeit betont (vgl. MEW 20, 106) handelt es sich hier um einen Freiheitsbegriff, der alle gesellschaftlichen Anforderungen nur als »Zwänge« begreifen kann.
- 25 Lenin hat ausführlich dargestellt, wieso die bürgerliche Ideologie sich den Arbeitern spontan aufdrängt, im Gegensatz zur sozialistischen Anschauung, die erarbeitet werden muß, bzw. eine revolutionäre Partei und deren bewußte Arbeit erfordern. (vgl. Lenin, LW 5, 353ff.)
- 26 Von dem Rowohlt-Taschenbuch »Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen« wurden in zwei Jahren 30.000 Exemplare aufgelegt — nach Mitteilung des Verlages verkauft sich das Buch »ausgesprochen gut«.
- 27 »Man kann ... 'Handlungsfähigkeit' nicht als absolut erreichbar betrachten, sondern muß verschiedene Niveaus 'relativer Handlungsfähigkeit' als Verhältnis zwischen Selbstbestimmung durch Einfluß auf allgemeine, damit individuelle Lebensbedingungen und dem Grad der Außenstabilisierung und Fremdbestimmung durch gesellschaftliche Abhängigkeitsbeziehungen unterscheiden.« (Holzkamp/H.-Osterkamp 1977, 190)
- 28 »Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.« (MEW 3, 46)
- 29 Die Kinder werden auf den Eintritt in diesen »kreislaufartigen Alltagstrott der Erwachsenen« durch den »stummen Zwang der institutionellen Bedingun-

- gen« vorbereitet. Hier wird eine Position vertreten, die im erziehungswissenschaftlichen Bereich auch diskutiert, aber eigentlich schon abgelöst ist durch die Erkenntnis, daß nicht die Form, sondern die *Inhalte* die wesentlichen Bezugspunkte für die Weiterentwicklung sind. (vgl. Bracht/Lohmann 1979)
- 30 Er ist damit in die von Thiersch (1978) konstatierte »Alltagswende« einzuordnen, eine Hinwendung zu »Alltagsproblemen«, die vielfach auch nur eine deskriptive Beschreibung der (kapitalistischen) Wirklichkeit bringt. Das Problem besteht eben in der wissenschaftlichen Fundierung, d.h. in der Rückführung beschriebener Oberflächenmerkmale zum *Wesen*, d.h. den gesetzmäßigen Zusammenhängen.
- 31 Mollenhauer hat auf das Problem des Analogieschlusses verwiesen. Das Problem liegt darin, inwieweit man davon ausgehen kann, daß die »macrosoziologische Klasse« der »Verkehrsformen« quasi *automatisch* auf die Interaktion im intersubjektiven Bereich ausstrahlt. (vgl. Mollenhauer 1977, 53f.)
- 32 »Wenn auch noch so verstümmelt und reduziert auf die Enge des den Menschen im kapitalistischen Alltag verbleibenden Handlungsspielraums bleiben doch die Momente menschlicher Praxis, deren Entwicklung die Menschen nachweislich aus dem Tierreich herausgehoben hat: die Fähigkeit zur produktiven und reflexiven Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Welt, der gesellschaftliche und kooperative Charakter dieser Auseinandersetzung und die prinzipielle soziale Verschränktheit menschlicher Bedürfnisse und Perspektiven, für die Menschen wahrnehmbar und erfahrbar.« (AH, 65)
- 33 Aus diesen Bestimmungen ergeben sich einige pädagogische Konsequenzen für eine demokratische Erziehung, die hier aber nicht weiter ausgeführt werden können. (vgl. Schomers 1979, 200ff.)
- 34 Dieses Problem trifft alle Ansätze der sogenannten »Alltagstheorie«. Es kommt beim theoretischen Ansatz an der »alltäglichen Lebenspraxis« eben darauf an, das Verhältnis zwischen beobachteter *Erscheinung* und dem *Wesen*, den wirklichen Zusammenhängen genau zu bestimmen. Beispielfhaft hat dies die Politische Ökonomie von Marx vorgeführt, die z.B. nachgewiesen hat, daß dem oberflächlichen Schein »freier Warenbesitzer« ein direktes Ausbeutungsverhältnis unterliegt. (vgl. Freerichs 1976)

Literaturverzeichnis

a) Publikationen von Klaus Ottomeyer mit Abkürzungen

- CH »Die Kooperation im chinesischen Produktionsprozeß und der Arbeitsstil der chinesischen Revolution« in: Ästhetik und Kommunikation 13 (1973), 55ff.
- SV »Soziales Verhalten und Ökonomie im Kapitalismus. Vorüberlegungen zur systematischen Vermittlung von Interaktionstheorie und Kritik der Politischen Ökonomie« Gießen: Focus, 1976, 2. Aufl. (1. Aufl. Gaiganz: Politladen-Verlag 1974)
- AH »Anthropologieproblem und marxistische Handlungstheorie. Kritisches und Systematisches zu Sève, Duhm, Schneider und zur Interaktionstheorie im Kapitalismus«, Gießen: Focus 1976
- RE zusammen mit: Scheer, Klaus-Dieter: »Rollendistanz und Emanzipation«, in: Bruder u.a. 1976, 39ff.
- PAT »Zur Diskussion um das Patriarchat«, in: Argument 97, 1976, 466ff.
- ÖK »Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus«, Reinbek: Rowohlt 1977
- IS »Interaktion und Selbstbewußtsein im Konzept der gegenständlichen Tätigkeit«, in: Braun/Holzcamp 1977, Bd.II, 23ff. (dazu: Diskussionsbeiträge nach Protokollen, S.41ff.; 537ff.)
- ST »Stellungnahme zum Problemkatalog der Arbeitsgruppe A 4: Die Konstitu-

ierung der Subjektivität in der Ontogenese«, beim II. Kongreß Kritische Psychologie, Mai 1979 in Marburg, unveröffentlichtes Manuskript.

IN »Interview von Kati Perälä mit Klaus Ottomeyer«, Berlin (DDR), Juli 1978, unveröffentlichtes Manuskript.

b) Sonstige benutzte Literatur

Althusser, L. (1965): »Lire le capital« — zit. bei Sève 1972, 76

Arnazus, H., u.a. (1976): »Materialismus — Wissenschaft und Weltanschauung im Fortschritt«, Köln, Pahl-Rugenstein

Bornemann, E. (1976): »Replik auf Klaus Ottomeyer«, in: Argument 99, 828ff.

Bracht, U., und I. Lohmann (1979): »Für eine Wiederaufnahme der Inhaltsdiskussion in der Erziehungswissenschaft«, in: Demokratische Erziehung 2/1979, 200-211 (Köln, Pahl-Rugenstein)

Braun, K.-H. (1977): »Die philosophische und psychologische Diskussion um Lucien Sèves Persönlichkeitstheorie«, in: Argument-Sonderband AS 15 (Kritische Psychologie II), 121-141

ders. (1978a): »Einführung in die Politische Psychologie. Zum Verhältnis von gesellschaftlichem und individuellem Subjekt«, Köln, Pahl-Rugenstein

ders. (1978b): »Materialistische Behindertenpädagogik und Kritische Psychologie«, in: Demokratische Erziehung 3/1978, 268ff.

Braun, K.-H., und K. Holzkamp (Hrsg.) (1977): »Kritische Psychologie — Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie in Marburg (13.-15.5.1979)«, Bd.1: Einführende Referate; Bd.2: Diskussion, Köln, Pahl-Rugenstein

Bruder, K.-J., u.a. (1976): »Kritik der Pädagogischen Psychologie«, Reinbek, Rowohlt

Brumlik, M. (1973): »Der Symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung«, Frankfurt, Fischer Athenäum

Cagin, B.A. (1974): »Der subjektive Faktor. Struktur und Gesetzmäßigkeit«, Köln, Pahl-Rugenstein, (Berlin [DDR]: Akademie-Verlag, org. russ., Moskau 1968)

Ebert, J. (1978): »'Menschliches Wesen' kontra 'menschliche Natur'? Anmerkungen zu Lucien Sèves Grundlegung einer Theorie des Individuums im Historischen Materialismus«, in: Rückriem 1978, 192-208

Eichhorn, I., u.a. (1975): »Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen«, Frankfurt

Engels, F.: »Dialektik der Nature«, in: MEW 20, 307-622

ders.: »Brief an Joseph Bloch in Königsberg«, in: MEW 37, 462-465

Engels, F., und K. Marx: »Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten«, in: MEW 3, 9-532

dies.: »Manifest der Kommunistischen Partei«, in: MEW 4, 459-493

Fichtner, B. (1979): »Subjektivität ohne Subjekt. Zur Kritik phänomenologisch-interaktionistischer Ansätze in der Pädagogik«, in: Demokratische Erziehung 2/1979, 212-222

Freiheit der Kritik oder Standpunktlogik · Diskussion in der KPF (1976) (übers.v. Brühman, H./Kocyba, H.), Westberlin: VSA (org.frz. Paris, Édition Sociales 1976)

Frerichs, J. (1976): »Ansätze zu einer Politischen Ökonomie des Alltagslebens«, in: Arnazus u.a. 1976, 147-162

Hollitscher, W. (1966): »Menschwerdung durch Arbeit«, in: »Gespräche der Paulusgesellschaft. Christentum und Marxismus heute«, Wien, Europa-Verlag (zit. nach: ders. 1970)

ders. (1969) »Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft«, Wien, Globus

- ders. (1970): »Aggression im Menschenbild — Marx-Freud-Lorenz«, Frankfurt, Verlag Marxistische Blätter
- Holzkamp, K. (1973): »Sinliche Erkenntnis — Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung«, Frankfurt, Fischer-Athenäum
- ders. (1974): »Die historische Methode des Wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Bischoff«, in: *Argument* 84; auch in: ders. 1978, 41ff.
- ders. (1976a): »Kunst und Arbeit — ein Essay zur 'therapeutischen' Funktion künstlerischer Gestaltung«, in: ders. 1978, 17ff.
- ders. (1976b): »Das Marx'sche 'Kapital' als Grundlage der Verwissenschaftlichung psychologischer Forschung«, in: ders. 1978, 245ff.
- ders. (1977a): »Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?«, in: *Argument* 103, 316; auch in: Braun/Holzkamp 1977, I, 44ff.; ders. 1978, 202ff.
- ders. (1977b): »Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie«, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Frankfurt (8. Jg.), Heft 1 + 2; und in: ders. 1978, 129ff.
- ders. (1978): »Gesellschaftlichkeit des Individuums« (Aufsätze 1974-1977), Köln Pahl-Rugenstein
- ders. (1979a): »Stellungnahme zum Problemerkatalog zur AG A 4 beim II. Kongreß Kritische Psychologie: 'Die Konstitution der Subjektivität in der Ontogenese'« unveröffentlichtes Manuskript
- ders. (1979b): »Zur Kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität« I. Das Verhältnis von Subjektivität und Gesellschaftlichkeit in der traditionellen Sozialwissenschaft und im Wissenschaftlichen Sozialismus«, in: *Forum Kritische Psychologie* 4 (Argument-Sonderband AS 34), 10ff.
- ders. (1979c): »Zur Kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität« II, »Das Verhältnis individueller Subjekte zu gesellschaftlichen Subjekten und die frühkindliche Genese der Subjektivität«, in: *Forum Kritische Psychologie* 5 (zit. n. Manuskript)
- Holzkamp, K., und U. H.-Osterkamp (1977): »Psychologische Therapie als Weg von der blinden Reaktion zur bewußten Antwort auf klassenspezifische Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft - am Beispiel des 'Examensfalles' von Manfred Kappeler«, in: Kappeler/Holzkamp/H.-Osterkamp 1977
- Holzkamp-Osterkamp, U. (1975): »Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1«, Frankfurt/New York, Campus
- dies. (1976): »Motivationsforschung 2. Die Besonderheiten menschlicher Bedürfnisse — Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse«, Frankfurt/New York, Campus
- dies. (1978): »Erkenntnis, Emotionalität, Handlungsfähigkeit«, in: *Forum Kritische Psychologie* 3 (Argument-Sonderband AS 28), 13-91
- dies. (1979a): »'Narzißmus' als neuer Sozialisationstypus?«, in: *Demokratische Erziehung* 2/1979, 166ff.
- dies. (1979b): »Motivationstheorie im Lichte psychologischer Tagesmeinungen — Antwort auf Gottschalch«, in: *Forum Kritische Psychologie* 4 (Argument-Sonderband AS 34), 131-169
- Hosemann, D., und W. Hosemann (1978): »Rezension von: Ottomeyer, Klaus: 'Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen'«, in: *Argument* 109, 443f.
- Jäger, S., und I. Stäuble (1978): »Die gesellschaftliche Genese der Psychologie«, Frankfurt/New York, Campus
- Jantzen, W. (1978): »Persönlichkeitstheorie und materialistische Behindertenpädagogik (Eine Antwort auf K.H. Braun)« (s. Braun, 1978b), in: *Demokratische Erziehung* 4/1978, 398ff.
- Kappeler, M.; K. Holzkamp und U. H.-Osterkamp (1977): »Psychologische The-

- rapie und politisches Handeln«, Frankfurt, Campus
- Keiler, P. (1976): »Die entwicklungslogische Konzeption A.N. Leontjews als Gegenstand marxistischer und bürgerlicher Interpretation«, in: Sozialistische Politik 34/35, 51ff.
- ders. (1977a): »Wissenschaftstheoretische und methodologische Probleme einer Phylogenie des Psychischen«, in: Schneewind 1977, 117ff.
- ders. (1977b): »Zur Problematik des Verhältnisses zwischen historischer Analyse und traditioneller empirischer Forschung in der Psychologie«, in: Braun/Holz-kamp 1977, Bd.1, 158-175
- Kirchoff-Hund, B. (1978): »Rollenbegriff und Interaktionsanalyse. Soziale Grundlagen und ideologischer Gehalt der Rollentheorie«, Köln, Pahl-Rugenstein
- Klaus, G., und M. Buhr (Hrsg.) (1974): »Philosophisches Wörterbuch« (2 Bde.), Leipzig, Verlag Enzyklopädie (Lizenzausgabe: das europäische buch, Westberlin), 11. Aufl.
- Kossakowski, A., und K. Otto (1977): »Persönlichkeit — Tätigkeit — psychische Entwicklung«, in: ders. u.a. 1977, 15ff.
- Kossakowski, A., u.a. (1977): »Psychologische Grundlagen der Persönlichkeitsentwicklung im pädagogischen Prozeß«, Köln, Pahl-Rugenstein (Berlin [DDR]: Volk und Wissen)
- Krings, R. (1977): »Spontis: Alter Kack im alten Frack«, in: Rote Blätter 6-8/1977, Bonn, Hrsg.: MSB Spartakus
- Landefeldt, B., und F. Sommerfeld (Hrsg.) (1979): »Sackgassen und Irrwege. 'Links'-opportunistische Strömungen in der Studentenbewegung, Dortmund, Weltkreis-Verlag
- Lefevre, W. (1978): »Zum Spontaneismus in der Studentenbewegung«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 5/1978, 568ff. (Köln, Pahl-Rugenstein)
- Lenin, W.I. (1964ff.): »Lenin-Werke«, Berlin (DDR): Dietz (org. Moskau: Politisdat 1958) (Abk.: LW)
- ders.: »Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung«, in: LW 5, 355ff. (org. russ. 1902)
- ders.: »Konspekt zu Hegels 'Wissenschaft der Logik'«, in: LW 38, 77ff. (org. russ. 1914 — veröffentl. 1929)
- Leontjew, A.N. (1973): »Probleme der Entwicklung des Psychischen«, Frankfurt, Fischer-Athenäum (org. russ.)
- Marx, K., und F. Engels: »Marx-Engels-Werke« (MEW) — in 40 Bänden, Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Berlin (DDR), Dietz, 1956ff.
- Marx, K.: »Zur Judenfrage«, in: MEW 1, 347ff.
- ders.: »Thesen über Feuerbach«, in: MEW 3, 5ff.
- ders.: »Zur Kritik der Politischen Ökonomie«, in: MEW 13, 3ff.
- ders.: »Das Kapital — Kritik der Politischen Ökonomie«, Erster Band, MEW 23
- ders.: »Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahr 1844«, in: MEW Ergänzungsband 1, 465ff.
- ders.: »Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-58« (Hrsg.: Marx-Engels-Institut Moskau, Berlin [DDR], Dietz, 1974, 2. Aufl. [org. Moskau, 2 Bde.], 1939/41, Verlag für fremdsprachige Literatur)
- Marx, K., und F. Engels: »Manifest der Kommunistischen Partei«, in: MEW 4, 459ff.
- dies.: »Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten«, in: MEW 3, 9-532
- dies.: »Lohnarbeit und Kapital«, in: MEW 6, 397ff.

- Matzner, J. (1964): »Der Begriff der Charaktermaske bei Karl Marx«, in: Soziale Welt, Göttingen 1964, Nr. 15, 130ff.
- Mollenhauer, K. (1977): »Interaktion und Organisation in pädagogischen Feldern«, in: Zeitschrift für Pädagogik, 13. Beiheft
- Paris, R. (1976): »Schwierigkeiten einer marxistischen Interaktionstheorie«, in: »Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie« (Hrsg.: Backhaus), Bd.7, Frankfurt
- ders. (1977): »Zur Problematisierung des Holzkamp'schen Konzepts der Gegenstandsbedeutung, dargestellt am Beispiel der klassenkämpferischen Verwendung des Grünkohls in Detlev von Liliencrons Ballade 'Piddler Lüng'«, in: Ästhetik und Kommunikation 30, 19ff. (Westberlin)
- Perälä, K. (1978): »Interview mit Klaus Ottomeyer«, Berlin (DDR), unveröffentlichtes Manuskript, Juli 1978
- Projektgruppe Automation und Qualifikation (1978): »Entwicklung der Arbeitstätigkeiten und die Methode ihrer Erfassung« (Teil II), in: Argument-Sonderband AS 19
- Ruben, P. (1976): »Wissenschaft als allgemeine Arbeit«, in: SOPO 36, 7ff.; jetzt auch in: Ruben 1978, 9ff.
- ders. (1978): »Dialektik und Arbeit der Philosophie«, Köln, Pahl-Rugenstein
- Rubinstein, S.L. (1973): »Grundlagen der allgemeinen Psychologie«, Berlin (DDR), Verlag Volk und Wissen, 8.Aufl. (org. russ. Moskau 1946)
- Rückriem, G. (Hrsg.) (1978): »Historischer Materialismus und menschliche Natur«, Köln, Pahl-Rugenstein
- Sandkühler, H.-J. (1973): »Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studien zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik«, Frankfurt, Suhrkamp
- ders. (Hrsg.) (1977): »Betr.: Althusser — Kontroversen über den Klassenkampf in der Theorie«, Köln, Pahl-Rugenstein
- Sève, L. (1972): »Marxismus und Theorie der Persönlichkeit«, Frankfurt, Verlag Marxistische Blätter (org. »Marxisme et théorie de la personnalité«, Paris, édition sociales 1972)
- Schneewind, K.A. (Hrsg.): »Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie«, München/Basel, Reinhardt (UTB)
- Schomers, M. (1978): »Narziß oder drohende Handlungsunfähigkeit? Über die Bedrohung der Handlungsfähigkeit durch die Perspektivlosigkeit kapitalistischer Wirklichkeit und die Untauglichkeit psychoanalytischer Erklärungsansätze«, Köln, unveröffentlichtes Manuskript
- ders. (1979): »Interaktion und Handlungsziel. Kritik der Interaktions- und Handlungstheorie von Klaus Ottomeyer«, Köln, unveröffentlichte Diplomarbeit
- Schurig, V. (1976): »Die Entstehung des Bewußtseins«, Frankfurt, Campus
- Thiersch, H. (1978): »Die hermeneutisch-pragmatische Tradition in der Erziehungswissenschaft«, in: Thiersch/Rupprecht/Herrmann: »Entwicklung der Erziehungswissenschaft«, München, Juventa
- Tomberg, F. (1978): »Menschliche Natur in historisch-materialistischer Definition«, in: Rückriem 1978, 42ff.
- Tuchscherer, W. (1968): »Bevor das 'Kapital' entstand. Die Entstehung der ökonomischen Theorie von Karl Marx«, Köln, Pahl-Rugenstein, 2.Aufl.
- Volpert, W. (1975): »Die Lohnarbeitswissenschaft und die Psychologie der Arbeitstätigkeit«, in: Volpert/Grosskurth: »Lohnarbeitspsychologie«, Frankfurt, Fischer
- Wygotzki, L.S. (1969): »Denken und Sprechens«, Stuttgart, S. Fischer (org. Moskau 1934)